



DOSSIER

Politlabor im Jurassic Park

30 JAHRE KANTON JURA. Seit dreissig Jahren ist der Jura ein selbstständiger Kanton. Und seit dreissig Jahren bringt es der «junge Wilde» am Nordwestzipfel des Landes immer wieder fertig, die Restschweiz zu verblüffen: mit fortschrittlichen Vorstössen und konservativen Abstimmungsergebnissen beispielsweise. Mit seiner unberührten Landschaft und seiner autoverrückten Bevölkerung. In der Ajoie (wie der Pruntrutzipfel auf Französisch heisst) frisst sich eine monströse Autobahn durch eine Idylle, und das freut nicht nur die Turbos. Denn unter der Strasse ist eine Weltsensation zum Vorschein gekommen, die noch zu vermarkten sein wird: die grösste Dinosaurierspur der Welt. Was der Jura nebst Transjurane und Tannen, Dinos und Freiburger Pferden zu bieten hat, zeigt eine Reportage aus dem 26. Kanton. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Das Theater auf der Bündner Burg

ZURÜCK ZUM URSPRUNG. «Origen» ist das romanische Wort für «Ursprung». Und so heisst Giovanni Netzers romanisches Theater. Die Aufführungen werden in der Burg Riom inszeniert, aber auch auf Dorfplätzen oder Bahnhöfen. Und oft liefern biblische Geschichten den Stoff dazu. > **Seite 12**

KOMMENTAR

FADRINA HOFFMANN ist «reformiert.»-Redaktorin Redaktor in Scuol



Kirchen entdecken lohnt sich

ENTDECKUNG I. Beim Entrümpeln des Kirchendachbodens ein Segantini-Werk zu entdecken, ist schon etwas. Fast wären die beiden Plakate auf dem Müll gelandet, hätte es nicht einen zweiten Blick vom ehemaligen St. Moritzer Kirchgemeindepräsidenten gegeben (siehe rechts). Mit viel Engagement hat sich Mario Haefliger darangebracht, das Geheimnis hinter den riesigen Gobelins zu entdecken. Etliche Stunden hat er recherchiert, nach Beweisen gesucht und diese schliesslich auch gefunden. Belohnt wurde sein Enthusiasmus mit noch mehr Enthusiasmus. Vor einer vollen Kirche konnte der stolze Finder zwei einmalige Werke und eine interessante Geschichte präsentieren.

ENTDECKUNG II. Eine volle Kirche erlebte auch Pfarrer Christoph Schneider an den Feierlichkeiten zu 400 Jahre «grosse Kirche» in Zernez (siehe Seite 2). Hier wurden keine Bilder vorgeführt, dafür ein Theaterstück mit der Geschichte des prachtvollen Baus. Auch in diesem Fall recherchierten die Regisseure nach Fakten und Schicksalen. Auch sie wurden fündig und konnten die Begeisterung für das Entdeckte weitergeben. Menschen, die seit Jahren nicht mehr an einem Gottesdienst teilgenommen hatten, entwickelten plötzlich einen geheimen Stolz auf die eigene Dorfkirche.

ENTDECKUNG III. Die beiden Ereignisse haben eins gemeinsam: längst Vergessenes wurde wiederentdeckt, hervorgeholt und schliesslich zelebriert. Tot gemeintes Material erweckte spannende Geschichten wieder zum Leben. Hinter dicken Mauern und hohen Decken sind mehr zu entdecken als man denkt. Es lohnt sich, auch mal die eigene Dorfkirche zu durchsuchen: Wer weiss welche Entdeckungen noch auf uns warten.

Kunstsensation in der Dorfkirche

ENTDECKUNG/ Im Dachstock der Dorfkirche St. Moritz sind zwei grosse Plakate von Giovanni Segantini aufgetaucht

Vor ziemlich genau 111 Jahren fand in St. Moritz ein grosses Ereignis statt. Das Bauerndorf war Austragungsort des neunten kantonalen Sängersfestes mit rund 2000 Gästen. Ehrengast war der Maler Giovanni Segantini, dessen Mäzen der Dorfpfarrer Camille Hoffmann war. Auf Fotos vom 19. und 20. Juni 1898 sieht man den Einzug der Sänger, angeführt vom grossen Maler. Und noch etwas Auffälliges erkennt man darauf: zwei grosse bemalte Plakate.

VERMUTUNGEN. Vor zwei Jahren entdeckte der Kirchgemeindevorstand Mario Haefliger beim Entrümpeln des Dachbodens zwei zusammengerollte Plakate. Beinahe wären die drei auf vier Meter grossen Leinen-Affichen ebenfalls auf dem Müll gelandet. Doch bei einem zweiten, gründlicheren Blick auf die Schrift erkannte Haefliger den Namen «Segantini», der im Hintergrund durchschimmerte. «Mir ist fast das Herz in die Hose gerutscht», erinnert sich der ehemalige Kirchgemeindepräsident. Neben der unglaublichen Erkenntnis, ein unbekanntes Segantini-Werk gefunden zu haben, kam nun die Frage auf: Sind es authentische Werke? Eine Zeit der Wahrheits- und Beweissuche begann.

BEWEISE. Die beiden Plakate sind identisch und zeigen den Schriftzug «IX Kantonales Sängersfest» sowie das alte dreigeteilte Bündner Wappen. Genau dieses Wappen bestätigte die Vermutungen, dass es sich bei den Plakaten um originale Segantini Werke

handelt. Es zeigt einen Ritter, der das schwarz-weiße Wappen des Oberen Bundes hält. Die besondere Stellung der Hand, welche die Lanze umfasst, ist genau die gleiche, wie sie Segantini bei anderen Bildern malte. Der wilde Mäzen der Davoser Bund symbolisiert trägt Segantinis eigene Gesichtszüge. Im Steinbock des Gotteshausbundes hat Segantini sein Lieblingstier hineingemalt: das Schaf. Und bei der Schrift fehlt hinter dem «IX» der Punkt. Der Satz Segantinis: «Ein Punkt behindert mich im Gedankenfluss» ist einst berühmt geworden.

GEWISSHEIT. Beat Stutzer, Direktor des Bündner Kunstmuseums Chur und Konservator des Segantini-Museums St. Moritz, bestätigt die Echtheit der Plakate. Es gibt zwei Aspekte, die man bei der Prüfung von originalen Werken berücksichtigt: die vergleichende Betrachtung und gesicherte schriftliche oder bildliche Erklärungen. «Die Werke sind zweifelsfrei von Segantini», sagt Stutzer. Es gibt Briefe, in denen Segantini seinen Kunsthändler bittet, ihm die zwei grossen Gobelins zu schicken, die er für eine Mailänder Ausstellung gemalt hatte. Bei der Restaurierung der Sängersfest-Plakate entdeckte Ivano Rampa unter anderem, dass hinter dem Bündner Wappen sich noch das Wappen der Familie Visconti und das Wappen Mailands befinden. Der routinierte Restaurator ist überzeugt: «Bei diesen Affichen handelt es sich nicht um einen einfachen Dekorationsmaler, hier hat eine geübte Hand gewirkt». Obwohl die entdeckten Plakate



Der stolze Finder: Feierlich enthüllt Mario Haefliger eines der gefundenen Segantini-Plakate in der St. Moritzer Dorfkirche.

lediglich Gebrauchskunst sind, so ist der Fund auf dem Kirchendachboden doch eine kleine Sensation. «Es ist sehr selten, dass von einem so renommierten Künstler noch unbekannte Werke auftauchen», meint Beat Stutzer. Bis ein geeigneter Ort gefunden wird, hängen die beiden Plakate in der Kirche in St. Moritz.

FADRINA HOFFMANN ESTRADA



ZERNEZ

Grosse Kirche war zu klein

JUBILÄUM. Die «Grosse Kirche» in Zernez wurde vor 400 Jahren erbaut. Ein ganzes Dorf feierte Anfang Juli das Jubiläum mit Gottesdienst und Theaterszenen. Anschaulich erlebten mehr als 400 Anwesende die Geschichte eines kirchlichen Bauwerks. Erstmals war die «grosse Kirche» zu klein. > **Seite 2**



FRAUENKIRCHEN

Frauen feiern Gottesdienst

CHUR. Auch nach zwanzig Jahren sind ökumenische Frauengottesdienste in Chur ein Erfolg. Warum das so ist und wie sie die «ökumenische Eiszeit» bis jetzt überleben. > **Seite 4**

GEMEINDESEITEN

SOMMERPAUSE. Diese Ausgabe enthält keine Gemeindefseiten. Es gelten die Ankündigungen der Ausgabe vom Juli. Im nächsten Monat finden Sie die Gemeindefseiten am gewohnten Platz.

GEPREDIGT

URS ZANGGER ist Pfarrer in Sils im Engadin / Silvaplana / Champfer



Es geht ans Lebendige!

«Was macht ihr euch Gedanken, darüber, dass ihr kein Brot habt?» (Jesus im Markusevangelium 8,17)

BROTLOS. Es geht um Brot, ums Brot-Haben. Und Brot ist mehr als gebackener Teig. Es gibt Gedanken, wenn die kommen, hat man kein Brot. Man ist ihnen ergeben. Es gibt Ängste, wenn die kommen, hat man kein Brot. Man ist ihnen ausgeliefert. Es gibt Gefühle, wenn die kommen, hat man kein Brot. Man ist von ihnen bemächtigt und besetzt. Erfahren wir Verluste, erleben wir Verunsicherungen, stecken wir mitten in grossem Zweifeln, dann haben wir innert Kürze kein Brot mehr. Schwinden die körperlichen Kräfte oder sind wir mit einem Lebenskonzept am Ende, das nur mit der Selbstständigkeit rechnet, dann haben wir plötzlich kein Brot mehr. Zerbrechen alle Hoffnungen, wird die Liebe eines Schlechteren belehrt und wird Vertrauen missbraucht – oder flieht uns das Glück, weil wir zu Verlierern geworden sind, dann haben wir kein Brot mehr.

SORGLOS. «Was macht ihr euch Gedanken, darüber, dass ihr kein Brot habt?», tönt es vollmundig. Und erinnert werden wir an Brotgeschichten. Speisung der Fünftausend. Speisung der Viertausend. Speisung und Speisung. Wer sich der Gestalt aus Nazareth nähert, stösst auf Brotgeschichten. Anders kann gar nicht auf sie geblickt werden, als dass es dort Brot gibt! Ob für mittelständische Handwerker, ob für Wochen- und Tagelöhner, ob für randständige Witwen: Jesus aktualisierte in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus alte Bilder des umsorgenden Gottes. Die Erfahrung, kein Brot zu haben, wird nicht in Abrede gestellt. Sie zu machen, ist realistisch. Gleichzeitig ist dem, der da spricht, eine eigentümliche Sorglosigkeit eigen. Er geht nicht davon aus, was ein Mensch haben und darum immer auch verlieren kann. Sein Ausgangspunkt ist der umsorgende Gott. Er ist den Menschen nahe – so wahr sich Jesus ihnen selber zuwendet. So wird erzählt.

NÄHRWERTE. Von Geschichten alleine hat sicher niemand gelebt. Aber was wären wir ohne sie? Hoffnung, Zuversicht, Freude – das sind ihre unverzichtbaren Nährwerte. Werden Geschichten erzählt und gefeiert, kommen Gesten der Freundschaft dazu. Beziehungen, die wirklich verbinden. Ein Gott, der einem treu bleibt – auch wenn sich jemand selber fremd geworden ist. Geschichten von Gott, der mit seiner Hingabe provoziert, bis Menschen das Teilen als einzig sinnvolle Lebenshaltung entdecken. Und sie werden füreinander Brot. Ja, nach Brot riecht das Evangelium! Am liebsten möchte man sich ein Zeichen vom Himmel wünschen, das Gott und seine Nähe eindeutig machen. Zweifel sind ja ohne Weiteres begründbar. Einen Weg der Eindeutigkeit gibt es nicht. Umso mehr den Weg der Ermutigung. Die Brotgeschichten leiten uns an, ihn zu gehen. Und immer dem Geruch nach.

GEPREDIGT AM 21. Juni 2009 in der Kirche San Lurench zu Sils-Baselgia

Die Kirche ist mehr als nur ein Gebäude

ZERNEZ ERBAUT/ Ein ganzes Dorf engagiert sich, um eine vor 400 Jahren erbaute Kirche würdevoll zu bejubeln.

Wenn die «grosse Kirche» in Zernez plötzlich zu klein wird, dann gibt es etwas Wichtiges zu feiern. Zum Jubiläum 400 Jahre «baselgia gronda» (grosse Kirche) schien Anfang Juli das ganze Dorf auf dem Kirchengügel versammelt zu sein. «1620 brauchte man nur einen biblischen Vers und einige Lieder, um diese Kirche zu füllen, heute gelingt uns dies wenigstens mit einem Jubiläum», scherzte Pfarrer Christoph Schneider von der Kanzel. Tatsächlich waren die Anwesenden nicht nur wegen der Predigt gekommen, sondern

vor allem auch wegen des Theaterstücks von Regisseur Jacques Guidon.

GESPIELTE GESCHICHTE. In «L'arch» (der Bogen) umspannt Guidon verschiedene historische Momente, die für die Kirche von Bedeutung waren. So wird die Geschichte des Engadiner Reformators Duri Champell gestreift, der die Psalme in die Sprache des Volkes, also ins Rätoromanische, übersetzen will. Dann macht die Geschichte einen Sprung ins Jahr 1609, als Ritter Rudolph von

Planta das in seinem Auftrag erbaute Werk begutachtet. Er ist nicht mit allen Einzelheiten zufrieden, hätte mehr Pomp erwartet. Lediglich sein Familienwappen im Zentrum der Kirche beschwichtigt den adligen Herrn. Dramatisch wird die Szene, in der eine Bauersfrau Planta vorwirft, mit dem Kirchenbau zahlreiche Familien der Region zerstört zu haben. So ein prächtiger Bau kostet Geld und Arbeitskräfte, die dann auf dem Feld fehlen. Die Schlusszene zeigt die Vertreibung des verhassten Ritters aus der Gemeinde.

Laiendarsteller erzählten die Geschichte der Reformation im Unterengadin



BILD: FADRINA HOFMANN ESTRADA

VON MENSCHEN GEPRÄGT. Die Theaterszenen haben auf anschauliche Weise die Geschichte einer aussergewöhnlichen Kirche aufgezeigt. Diese wurde 1607 bis 1609 erbaut und gilt als erste gotische Kirche Graubündens. Die Zernezer Kirche bildet im kunst- und zeitgeschichtlichen Sinn eine Gelenkstelle. Es vermischen sich Elemente aus der Spätrenaissance und dem Frühbarock, während die äussere Gestaltung gotisch geprägt ist. Ganz untypisch für eine reformierte Kirche ist das prachtvolle Innere mit heidnischen Figuren, prallen Trauben und dem Planta-Wappen mit der Bärenatze. Die Kirche wurde in der Zeit der Bündner Wirren gebaut und widerspiegelt die sich widersprechenden politischen und konfessionellen Ideen. «Kirche ist mehr als nur ein Gebäude, Kirche hat Atmosphäre. Das Geistliche wird durch die Menschen geprägt, die darin ein und ausgehen», meinte Schneider in seiner Predigt. Und noch eine Botschaft hatte der Pfarrer für die Zernezer: «Gottes Macht ist stärker als alle Bärenatzen, die uns vielleicht noch begegnen werden.»

FADRINA HOFMANN ESTRADA

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 11. JUNI 2009

Kolloquien reichen Entwürfe ein zur Altersarbeit

Die Protokolle der Frühjahrs-Kolloquien zeigen, dass sich inzwischen alle Kolloquien mit dem Thema «Altersarbeit» befasst haben. Drei Kolloquien haben bereits mit Projekten begonnen. Der Kirchenrat leistet pro Kolloquium einen finanziellen Beitrag von bis zu 10 000 Franken pro Jahr. Dies gilt für die Phase von drei Jahren, also bis 2011. Einige Kolloquien ziehen für diese Arbeit eine professionelle Projektleitung bei.

Kirchenrat unterstützt die besondere «Beiz 16+» in Flims

Die Kirchgemeinde Flims beteiligt sich an einem Projekt Jugendarbeit «Beiz 16+». Pfarrer Harald Schade arbeitet im Projekt-Team mit. Die Trägerschaft liegt



Harald Schade, Pfarrer in Flims

bei der Politischen Gemeinde Flims unter Beteiligung der Gemeinde Trin. Der Kirchenrat unterstützt die «Beiz 16+» mit einem finanziellen Beitrag. Diese Beiz soll ein Barbetrieb besonderer Art werden.

Umsetzung des Modells 1+1 soll kooperativ erfolgen

Der Kirchenrat stellt nach der Abstimmung vom 17. Mai erste Kontakte zum EKUD her. Es geht um die Umsetzung des Modells 1 + 1 für den Religionsun-

terricht. Verschiedene offene Punkte bedürfen der Klärung wie zum Beispiel die Frage der Auswahl von Lehrpersonen für die vom Staat verantwortete Lektion Ethik/Religion sowie die Frage des Lehrplanes und der Stundenplangestaltung. Die Kooperation zwischen beiden Landeskirchen und dem EKUD ist gegenseitig zugesagt.

Arbeitsgruppe untersucht kirchliche Kinder- und Jugendarbeit

Der Kirchenrat setzt eine «Arbeitsgruppe Katechese» ein zur Bearbeitung des künftigen kirchlichen Religionsunterrichtes und der Katechese im weiten Sinne. Damit ist Arbeit mit Vorschulpflichtigen ebenso gemeint wie Jugendarbeit neben der Schule und Angebote für junge Erwachsene. Die Projektleitung für die Arbeitsgruppe Katechese übernimmt Pfrn. Denise Schlatter, Fachstellenleiterin für religionspädagogische Aus- und Weiterbildung der Bündner Kirche.



Gisella Belleri, Pfarrerin

Neues Vorstandsmitglied für das Bildungszentrum Palottis

Der Kirchenrat schlägt Pfrn. Gisella Belleri, Feldis, vor als Mitglied im Vorstand des Bildungszentrums Palottis in Schiers (ehemals Bäuerinnenschule). Die Landeskirche ist seit eh und je mit einer Vertretung an dieser Bildungsstätte beteiligt.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff



In anonymer Umgebung, zum Beispiel in einer Grossstadt, ist die Hemmschwelle für das Überschreiten von Grenzen niedriger

«Die Kirchen müssten jetzt Stellung nehmen»

JUGENDGEWALT/ In München haben Schweizer Schüler Passanten schwer verletzt. Der Theologe Christian Randegger äussert sich als Fachmann für Gewaltprävention dazu.

Ende Juni wurde vom Schweizer Lehrerverband der «KrisenKompass» vorgestellt. Dieses Handbuch gibt den Schulen Richtlinien für angemessene Reaktionen in schwierigen Situationen. Zum Beispiel für Ereignisse wie die Schlägereien von Schweizer Schülern während eines Klassenlagers in München. Der «KrisenKompass» soll jedoch auch präventiv wirken, indem er hilft, Zeichen von Krisen bei Jugendlichen zu erkennen. Pfarrer Christian Randegger hat sich als Projektleiter des «KrisenKompass», aber auch in anderen Tätigkeiten intensiv mit dem Thema Jugendgewalt befasst.

Herr Randegger, der Umgang mit Notfallsituationen gehört zu Ihrer Arbeit. Wie reagieren Sie auf das Ereignis von München?
CHRISTIAN RANDEGGER: Ich bin tief betroffen. Ich denke an die Opfer und deren Ängste; und ich bin schockiert, wenn ich mir vorstelle, welche Belastungen die verantwortlichen Betreuungspersonen, auch die Eltern der Täter, ertragen müssen. Es tut mir aber auch weh zu sehen, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der sehr viele Schranken gefallen sind; manche brauchen immer höhere Reize, um sich befriedigt zu fühlen.

Warum konnten sich diese Jugendlichen zu solchen Gewaltexzessen hinreissen lassen?
Oft haben solche Krisen verschiedene Ursachen: Die Jugendlichen sind in einer anderen Umgebung, sie bewegen sich anonym in einer Grossstadt, sie haben Geld und die Möglichkeit, Alkohol oder Drogen zu konsumieren. Es kommt der Gruppendruck hinzu – und plötzlich tut man Dinge, die man sich zu Hause nie trauen würde. Nicht alle Jugendlichen können mit weit gesteckten Grenzen umgehen. Dessen müssen sich die Leiter bei der Vorbereitung für ein Lager bewusst sein.

Sollen die Lehrerinnen und Lehrer informiert werden, wenn ihre Schüler straffällig geworden sind?
Das hat zwei Seiten: Wenn Akten weiter gereicht werden, kann das für Jugendliche bedeuten, dass sie aufgrund ihres Makels stecken bleiben. Man müsste

ihnen gleichzeitig die Chance geben, einen neuen Weg zu gehen. Hat man aber die einschlägigen Informationen nicht, wähnt man sich in einer falschen Sicherheit. Aus diesem Grunde finde ich es wichtig, dass Informationen, die ein Gefährdungspotenzial aufzeigen, weitergegeben werden.

Das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen in München – wahlloses Verprügeln von Passanten – gleicht dem Inhalt von sogenannten Killerspielen.

Man kann in solchen Spielen tatsächlich per Mausclick anderen Schaden zufügen, ohne dass sich jemand aufregt oder einen bestraft. Der Spieler wird sogar dafür belohnt: Er steigt eine Spielstufe höher oder erhält einen helfenden Freund zur Seite. Wer über längere Zeit unreflektiert solche Spiele spielt, eignet sich unbewusst einen Automatismus an. Das kann so weit führen, dass er keine Neugier und Offenheit für ein Ereignis empfinden kann, wenn dabei nicht jemand zu Schaden kommt.

Die Jugendlichen, die in München straffällig geworden sind, zeigen nach ihrer Verhaftung keine Reue. Verstehen Sie das?

Es kann bei traumatisierenden Ereignissen einen Effekt geben, bei dem bestimmte Gefühle abgespalten werden. Man nennt dies Dissoziation. Dieser Mechanismus ist ein Schutz der Seele. Er wird verstärkt, wenn von aussen oder von einem selbst Vorwürfe kommen, man zeige keine Reue. Das heisst nicht, dass man keine Reue empfindet, aber man kann sie nicht ausdrücken.

Wie reagieren andere Jugendliche nach solchen Vorfällen?
Die Mehrheit distanziiert sich davon. Es stört sie, mit den Tätern in den gleichen Topf geworfen zu werden.

Suchen sie das Gespräch?
Man darf sich nicht wundern, wenn Jugendliche nicht mit den Eltern oder Lehrkräften darüber reden. Sie suchen das Gespräch unter sich. Trotzdem muss es von den Erwachsenen angeboten werden. Weil Wut und Trauer zum Aus-

druck gebracht werden müssen. So tun, als wäre nichts passiert, wäre falsch. Gefühle kann man aber auch nonverbal ausdrücken, mit symbolischen Handlungen. Feuer kann Wut symbolisieren, für Mitleid oder Mitgefühl kann man einen Stein setzen – es gibt unzählige Möglichkeiten, mit Puzzlesteinen, Glasperlen, Holzscheiben, Seilen – der «KrisenKompass» bietet dazu eine Menge Anleitungen an.

Sollten die Schulen auf Klassenlager verzichten?
Auf keinen Fall. Aus eigener Erfahrung weiss ich: Lagerleben ist extrem wichtig. Lehrer und Schüler können und müssen sich dabei anders zeigen. Es braucht aber eine Struktur, die die Schüler und Schülerinnen nicht austricksen können.

Wie kann die Schule präventiv wirken?
Aufmerksamkeit für das Klima in der Schule verwenden, zum Beispiel indem man einen Verhaltenskodex verfasst: Wir dulden keine Gewalt. Man kann ein Peacemaker-Programm einführen: Schüler und Jugendliche erhalten eine Ausbildung, wie sie einen Teil der Verantwortung übernehmen und so das Wir-Gefühl in der Klasse stärken können.

Was kann die Kirche tun?
Im aktuellen Fall müssten sich die Kirchen der betroffenen Gemeinden jetzt positionieren. Kirche hat dort eine Chance, wo sie integrativ und gemeinschaftsbildend wirkt. Kirchliche Jugendgruppen wirken da beispielhaft. Man muss kein Bungee-Jumping gemacht haben, um akzeptiert zu werden. Alle werden gleich behandelt, es wird vorgelebt, wie man eine positive Streitkultur führt.

Sollten wir lernen, das Böse zu akzeptieren?
In jedem Menschen kann das Böse zum Ausdruck kommen. Wir kennen alle Gefühle der Rache, der Wut. Die Frage ist, wie man mit dem Bösen umgeht. Ein Blick in die Bibel zeigt, wenn man bereit ist, sich von Gott leiten zu lassen, können Bedingungen geschaffen werden, die Menschen vom Bösen zu befreien vermögen. RITA GIANELLI

Wie halten es die Kirchgemeinden?

TSCHLIN/ Innerhalb einer starken Gemeinschaft sind Regeln besser akzeptiert.

Für die Jugendlichen von Tschlin ist das jährliche Konfirmandenlager ein Höhepunkt. Es ist nicht nur der Abschluss der obligatorischen Schulzeit; einige der Jugendlichen aus dem rund 450 Einwohner zählenden Bergdorf sind zum ersten Mal in einer Grossstadt. An den Konf-Lagern nehmen jeweils 9 bis 15 Jugendliche teil. «Probleme gab es noch nie», sagt Schönmann. Die letzte Reise führte nach Berlin. Es gelten klare Regeln: «In Begleitung einer Leiterperson erlaubten wir ihnen ein Bier pro Abend», sagt die Pfarrerin von Tschlin. Freien Ausgang gibt es nicht. «Ich denke, damit wären sie auch überfordert».



Bettina Schönmann ist Pfarrerin in Tschlin

FAMILIE. Das Dorf, das an der österreichischen Grenze liegt, ist umgeben von hohen Bergen. «Die Menschen hier fühlen sich als grosse Familie», so Schönmann. «Die Kinder sind stark in familiäre Strukturen eingebunden und haben früh gelernt, sich an Regeln zu halten. Was die Älteren sagen, das gilt hier noch», meint Schönmann. Das treffe auch auf Pfarr- und Lehrpersonen zu.

Konfirmanden-Lager gehören dazu

CHUR/ Auch schwierige Jugendliche dürfen mit ans Konf-Lager – sie erst recht.

In Chur haben Konf-Lager Tradition. «Das letzte Mal fuhren wir mit vier Klassen nach Berlin. Während des einwöchigen Lagers herrschte eine ausgesprochen gute Stimmung», sagt Sabine Rheindorf. Neben gemeinsamem Programm, wie Museumsbesuche und Stadtbesichtigungen, durften sich die Jugendlichen an einzelnen Nachmittagen ohne Aufsicht in der Stadt bewegen. Allgemein galt striktes Nikotin- und Alkoholverbot. «Am letzten Tag gab es einen Vorfall: Zwei Schüler versuchten, während unseres gemeinsamen Besuchs im Reichstag, mit Soft-Gun-Pistolen ins Gebäude zu gelangen. Die Polizei erwischte sie, ein Strafverfahren wurde eröffnet», berichtet Sabine Rheindorf. «Natürlich hat uns das überrascht», sagt Sabine Rheindorf. Erschrocken seien auch die beiden Schüler über das, was sie mit ihrer Tat auslösten, so Rheindorf. Aufbauschen mag sie die Angelegenheit aber nicht. Schliesslich sei es das einzige negative Erlebnis während des Aufenthalts mit über 60 Konfirmanden und Konfirmandinnen gewesen. Disziplinarische Massnahmen einzuleiten, habe keinen Sinn gemacht, da man sich direkt auf die Heimfahrt begeben habe.

INFORMIERT. «Wir haben von Anfang an offen informiert. Noch vom Car aus habe ich mit meinen Kollegen einen Elternbrief verfasst.» Sabine Rheindorf waren die Jugendlichen als schwierig bekannt. Sie deshalb nicht ins Lager mitzunehmen sei kein Thema gewesen. «Es ist Aufgabe der Kirche, gerade diese Jugendlichen einzubinden.» RITA GIANELLI



CHRISTIAN RANDEGGER, 46

Der reformierte Pfarrer aus Seuzach ist seit neunzehn Jahren im Pfarramt tätig. Er hat Ausbildungen in Teamcoaching und Notfallseelsorge und ist Geschäftsleiter von Edyoucare, der Fachstelle für Gewaltprävention, Krisenintervention und Trauerbegleitung. Edyoucare leistet Hilfe im Bereich Schulung, Beratung, Begleitung.

KrisenKompass, Schulverlag, Bern, 2009, Fr. 113.30.

www.edyoucare.net



Sabine Rheindorf ist Pfarrerin in Chur



Die aufwendig gestaltete Mitte – Markenzeichen der Frauengottesdienste

BILDER: ZVG; REINHARD KRAMM

Wenn kein Mann von der Kanzel predigt

JUBILÄUM/ Vor zwanzig Jahren begannen die Churer Frauengottesdienste. Es gibt sie bis heute.

JUBILÄUM

20 Jahre Frauengottesdienste. Jubiläumsgottesdienst am Mittwoch, 19. August, um 19.15 Uhr in der Regularkirche, Chur. Thema: Lydia die Purpurchändlerin, Apostelgeschichte Kapitel 16.

«Ich hatte in den 80er-Jahren grosse Hoffnungen für die Ökumene», erinnert sich die Churerin Margrit Glükler. Damals, Pfingsten 1989, fuhr sie zur Europäischen Ökumenischen Versammlung nach Basel. Es ging um Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Kurz vor dem Fall der Mauer war das ein grosses politisches und kirchliches Erlebnis.

PFINGSTGEIST. Als sie wieder heimkehrte, hatte der «Geist von Basel» sie angesteckt – und Margrit Glükler organisierte den ersten Bündner Frauengottesdienst. Inzwischen sind zwanzig Jahre vergangen. «Natürlich bin ich ernüchert, dass es so nicht weitergegangen ist», bilanziert die Katholikin. Heute blase ein kalter Wind in der Öku-

mene. Dennoch kann sie stolz zurückblicken: Im August feiert der Frauengottesdienst sein 20-jähriges Bestehen.

MITTE. Frauengottesdienst – für Aussenstehende tönt das nach Emanzen und selbst gestrickten Socken. Cornelia Bischoff, auch sie eine Pionierin der ersten Stunde, schmunzelt: «Beim Frauengottesdienst predigt nicht jemand von der Kanzel, sondern wir sind alle gleichgestellt.» Zentral sei die gestaltete Mitte – ein Blumenstraus, Bilder, Kärtchen. Darum herum sitzen die Frauen, mal im persönlichen Gespräch zum Thema, mal zuhörend, tanzend oder singend. «Diese Vielfalt», sagt Cornelia Bischoff, «bringt ganz verschiedene Impulse.»

Und diese Impulse haben Folgen. Denn es war eine Einseitigkeit im kirchlichen Leben, auf den die Frauengottesdienste reagierten: «Für mich deckt die katholische Liturgie nicht alle Bereiche ab, die mich als Frau interessieren», sagt Margrit Glükler pointiert.

Und auch für die Protestantin Cornelia Bischoff sind die Gottesdienste einzigartig – vor allem diejenigen, die sie selbst vorbereiten musste. So ein Engagement ist aber nicht von jeder Interessentin gefordert. Die Gottesdienste sind öffentlich: «Man kann mal schauen und auch wieder gehen.»

RAND. In den 90er Jahren boomten in der Deutschschweiz die Frauengottesdienste. Inzwischen sind viele überaltert – oder auch bereits leise entschlafen. Nicht so in Graubünden. Zwar gab es auch hier Tiefschläge, zum Beispiel den Abschied vom Constantineum, das 2004 abgerissen wurde. Der neue Ort, das stimmungsvolle Antistitium neben der Martinskirche, bietet weniger Platz. «Im Schweizer Vergleich stehen wir gut da» sagt Cornelia Bischoff. Für viele junge Frauen sei es im heutigen Lebensstil zwar eine schwierige Situation, neben Familie, Beruf und Freizeit sich für einen Gottesdienst zu engagieren. Dennoch gab es in den vergangenen zwanzig Jahren immer genug Freiwillige, die einen der über 200 Gottesdienste vorbereiteten.

FOLGEN. Haben die Gottesdienste etwas bewirkt? Sind sie politisch? «Jesus hat immer Partei genommen für die Schwächeren», sagt Margrit Glükler. «Dann muss ich auch Stellung nehmen zu gesellschaftlichen und politischen Fragen.» So begnügen sich nicht alle Frauen mit den Gottesdiensten, sondern einige engagieren sich zusätzlich in der Ökumenischen Frauenbewegung Graubünden. Dieser Verein organisiert Weiterbildungen und öffentliche Veranstaltungen. Letztlich war Schwester Ingrid Grave mit einer Tagung über Mystik zu Gast. Davor setzte man sich prominent ein für die Lancierung der «Bibel in gerechter Sprache».

Im Moment deutet alles darauf hin, dass dies nicht das letzte Jubiläum war für die Churer Frauengottesdienste. «Frauen und Kirche» bleibt ein aktuelles Thema. Der «Bündner FrauenKirchen-Kalender» umfasst allein für das erste Halbjahr 2009 weit über 50 Veranstaltungen... **REINHARD KRAMM**



Margrit Glükler, links, und Cornelia Bischoff präsentieren Programme aus 20 Jahren Frauengottesdienst

KONTAKT: Cornelia Bischoff, 081 353 57 06, Website: www.oefb-gr.ch

MON JURA/ Die Regierungsrätin, der Satiriker, der reformierte Pfarrer und andere über «ihren Jura»

UNSER JURA/ Für die Restschweiz ist der Neuling unter den Kantonen eine Wundertüte «à découvrir»



Jura – vorwärts durch die Vergangenheit

TYPISCH JURA? Was heisst das? Enge mittelalterliche Brücken und malerische Gebäude wie in St-Ursanne (oben und unten links), die Gestüte von Saignelégier (oben rechts) oder monströse Nationalstrassenbauten (die Transjurane bei Porrentruy, unten rechts)? Der Kanton Jura ist nicht so einfach zu fassen. Er überrascht auf Schritt und Tritt.

SPURENSUCHE/ Seit 1979 ist der Jura ein eigenständiger Kanton, der 26. der Eidgenossenschaft: ein junger Rebell in alten Schuhen. Auf Entdeckungsreise zwischen Delémont, St-Ursanne, Saignelégier und Porrentruy.

RITA JOST TEXT / HEINI STUCKI BILDER

Jura – das ist zuerst einmal ein Klischee: der kleine, wilde, widerborstige Kanton am Nordwestrand der Schweiz, der in den Sechziger- und Siebzigerjahren seine Unabhängigkeit erkämpfte. Der Kanton, der sich auch heute noch gerne querstellt. Zum Beispiel in eidgenössischen Abstimmungen, wenn er etwa Schwulenehen oder Sonntagsverkäufe im Gegensatz zur Mehrheit in der Restschweiz ablehnt. Typisch katholisch, sagen dann alle. Doch halt: Mit dem Grobsortierer kommt man dem Jura nicht bei. Er ist widersprüchlich: gleichzeitig fortschrittlich und konservativ, zukunftsgläubig und vergangenheitsverliebt, naturverbunden und autoverrückt, patriotisch und europaorientiert, kämpferisch und locker. Man hüte sich, ihm ein Etikett zu verpassen. Es könnte beim genauen Hinsehen schon Makulatur sein. Es ist vielleicht symbolisch, dass seinerzeit Separatistenführer Roland Béguelin, der erbitterteste

Freiheitskämpfer im katholischen Jura, ein Reformierter war. Und dass in diesem Jahr, dreissig Jahre nach der Kantonsgründung, die auch ein Losstrampeln von der verhassten Deutschschweiz war, die ersten französisch-deutschsprachigen Gymnasialklassen starten. Werbung dafür machen T-Shirts mit dem Aufdruck «Ich studiere Jura» – und zwischen «studiere» und «Jura» ganz klein das Wörtchen «im».

RÉPUBLIQUE ET CANTON. Wie kann man den Kanton Jura kennenlernen, diesen Neuling aus dem Politlabor der Schweiz? Natürlich, es gibt die offizielle Internetseite des Kantons (www.jura.ch), die allerlei Statistik und Geschichtliches vermittelt, die auch bewusst macht, dass sich der jüngste Kanton «République et Canton du Jura» nennt (und nicht etwa einfach «Kanton» wie die andern 25); und dass dieser Kanton heute ein unverkrampftes Verhältnis hat zu seinem Namen. Unter der Rubrik «apropos du mot jura» liest man, dass «Jura» sowohl ein

Kanton als auch eine geografische Region, ein französisches Departement und... eine Kaffeemaschine sei.

AUF SPURENSUCHE IM POLITLABOR. Aber gehen wir doch an Ort und Stelle auf Entdeckungsreise. Der Routenplaner im Internet schlägt für die Anfahrt von Bern die Autobahn A1 via Solothurn vor. Spontan hätte man den Weg über Biel und die Taubenlochschlucht gewählt. Biel ist für Berner immer noch das Tor zum Jura. Biel ist sogar «irgendwie schon ein bisschen Jura». Der Kanton Jura ist einfach «dahinter». Die Vergangenheit funkt bereits ein erstes Mal unerwartet in die journalistische Recherche, denn plötzlich werden Erinnerungen wach. Geografieunterricht in den Sechzigerjahren: der lang gezogene Stempel im Geografieheft, die Umriss des Kantons Bern in den alten Grenzen, mit seiner dreiteiligen Landschaft: gebirgiges Oberland, flaches Mittelland, gefalteter Jura. Im obersten Teil ist alles französisch und darum schwierig.



CHRONOLOGIE

FREMDHERRSCHAFT UND DER WEG ZUR SELBSTBESTIMMUNG

16. JAHRHUNDERT: Bis zur Reformation gehört das Gebiet des heutigen Kantons Jura zum Fürstbistum Basel. Die Gebiete des Südjurassien schliessen sich der Reformation an und verbünden sich mit Bern, der nördliche Teil bleibt katholisch. Die Fürstbischöfe residieren nun in Porrentruy.

1792: Die französischen Revolutionstruppen besetzen den nördlichen Teil des Fürstbistums und rufen die République rauracienne aus. Nach dem Fall von Bern 1798 wird der ganze Jura der französischen Republik einverleibt.

1815: Der Wiener Kongress entschädigt Bern für den Verlust des Aargaus und der Waadt mit dem Gebiet des ehemaligen Fürstbistums. Dazu gehören die Bezirke Courtelary, Moutier, La Neuveville, Pruntrut, Delsberg, Freiberge und Laufen.

Ab 1870: In der Folge des Ersten Vatikanischen Konzils kommt es im sogenannten Kulturkampf zu Spannungen zwischen der katholischen Kirche und Bern. Die Berner Regierung schickt Truppen in den Jura und weist 97 bischöfliche Priester aus.

Ab 1960: Vor allem im Nordjura bekämpfen sich die Berner und das separatistische Rassemblement jurassien mit seiner Jugendbewegung, den Béliers.

1. März 1970: Mit einem Verfassungsartikel gesteht der Kanton Bern den Jura-Bezirken das Selbstbestimmungsrecht zu.

23. Juni 1974: Die Stimmberechtigten in den sieben Jura-Bezirken beschliessen mit 36 802 zu 34 057 Stimmen die Gründung eines neuen Kantons.

16. März 1975: Die drei südlichen Bezirke Courtelary, La Neuveville und Moutier sprechen sich in einer Abstimmung für den Verbleib bei Bern aus.

24. September 1978: Die Eidgenossenschaft sagt Ja zum Kanton Jura.

1. Januar 1979: Der Kanton Jura ist ein souveräner Kanton.

25. März 1994: Vertreter des Bundesrats sowie der Kantonsregierungen von Bern und Jura schaffen für die Lösung der Jura-Frage die Interjurassische Versammlung (IJV).

4. Mai 2009: Der Schlussbericht der IJV präsentiert eine Studie zur weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Kantonen Jura und Bern, insbesondere dem Berner Jura.



► Dann der Doubs mit seiner neckischen Schweizer Schleife ganz im Westen und all die kleinen Dörfer mit C: Choindez, Courrendlin, Courtételle, Cornol, Courgenay... Uff! Da waren die Fünftklässler gefordert. Später wurde die Kantonsgeografie für Berner Schulkinder einfacher. Seit 1979 gehören die drei nördlichen Bezirke, Delémont, Porrentruy und Franches Montagnes, nicht mehr zum Kanton Bern. Der Kanton Bern hatte damit seine Grenze zu Frankreich und einen bedeutenden Teil seiner Frankophonie verloren. Dafür hatte die Schweiz den Jura: eine Art Zukunftswerkstatt. Der Enthusiasmus war gross.

Was ist davon geblieben nach dreissig Jahren Realpolitik? Eine moderne Kantonsverfassung. Und sonst? Die Autonomie hatte ihren Preis. Und brachte Enttäuschungen. Hohe Steuern, wenig qualifizierte Arbeitsplätze, niedrige Einkommen. Die Aufbruchstimmung der Siebzigerjahre, der Enthusiasmus der ersten Jahre – wo sind sie noch zu spüren?

POLIT-ZENTRALE DELEMONT. Mittelalterlich präsentiert sich die Kantonshauptstadt im Zentrum, leichtfüssig und weltoffen in der Flanierzone am Bahnhofplatz, und mittelländisch eintönig an ihren Rändern mit Landi, McDonald's und Bauten der Bernischen Kraftwerke.

Den offiziellen Jura muss man suchen. Die Kantonsverwaltung hat sich nicht in den Prunkbauten des ehemaligen Fürstbistums eingerichtet, sondern zum grössten Teil in ganz gewöhnlichen Wohnblocks. Der junge Kanton habe Bescheidenheit demonstrieren wollen, erklärt Regierungsrätin Elisabeth Baume-Schneider. Sie, die hier im Jura «Madame la Ministre» heisst, hat ihr Büro am Stadtrand. Es unterscheidet sich bloss durch eine keck hellgrün-schwarz-weiss gestrichene Wand von den einfachen Büros ihrer Mitarbeiterinnen. Es gefalle ihr hier, sagt die Sozialdemokratin, nur manchmal denke sie, eine etwas repräsentablere Umgebung hätte auch Signalwirkung: Man würde sie ausserhalb des Kantons viel-

BINDEGLIED

Der Kanton Jura ist Übergangsregion zwischen der Deutschschweiz und der Romandie und zwischen Frankreich und der Schweiz.

leicht doch etwas e...
bündel mit Deutsch...
dass sie langsam g...
meisten Deutschsch...
«sympa», aber wirts...
«atoux!», sagt sie sel...
Trümpfe auf: die int...
die Nähe zu den Zer...
«Transjurane» Biel...
Und der TGV wird...
Paris machen. Wer...
zwischen dem Prunt...
Man könnte ins Trä...
bleibt auf dem Bode...
Himmel. Die Wirtsch...
Mikroelektronik un...
dementsprechend a...
wie heute, dann geh...

DINOSTADT PORRENTUY

auf der Strasse. Ode...
westlich von Porren...
Viadukt von Creuge...
Betonpfeiler ragen b...
spuriges Monsterwe...
weil die Nationalstr...
veranstaltet. Und m...
Brücke dereinst viel...
welche die Region s...
dukt sind nämlich P...
vergangener Erde: z...
Jahren – dank dem...
ten und am besten...
Dieser Funde wege...
leicht verändert. De...
Sensation und soll...
im Jura? Noch ist...
ganz öffentlich. Der...
Porrentruy und Cour...
für seine Zukunft au...

ICI FONDEVAL

jurassischen Export...
Pferd, den Rang ab...
Freibergen, dem H...
Chaux-de-Fonds, w...
nen Arbeitspferde,



ATTRAKTIONEN. Die beliebige Auenlandschaft des Doubs (Foto links) und der Dinokreisel bei Pruntrut sind nur zwei von unzähligen faszinierenden Gegensätzen im Jura, die Deutschschweizer Touristen und Aussteiger anziehen. Wohnraum ist günstig zu haben, entsprechende Läden sind die neuen Wahrzeichen des Kantons (Bild unten).

► riesigen dunklen Tannen und den breiten weissen Bauernhäusern – genau das Jurabild ab, das Fotografen und Touristinnen immer wieder begeistert. Und dann taucht plötzlich zwischen St-Brais und Glovelier ein Wegweiser auf, der an ein ganz besonderes Kapitel der Geschichte erinnert, jedenfalls die Berner und Bernerinnen: Fondeval. Ein kleiner Weiler bloss, aber für Tausende von Berner Schülerinnen und Schüler bedeutete Fondeval nichts weniger als das

Fondeval: nur ein kleiner Weiler in den Freibergen, aber für Tausende von Schulkindern bedeutete er nichts weniger als das Tor zur französischen Sprache.

Tor zur französischen Sprache. Von den Fünfzigern bis in die Siebzigerjahre lernten sie mit dem Schulbuch «Ici Fondeval» nicht nur alles zwischen «passé composé» und «subjonctif», sie erhielten auch Einblick in den Mikrokosmos eines jurassischen Dorfes. Dass «Ici Fondeval» ziemlich genau dann ersetzt wurde, als der Jura sich endgültig vom Kanton Bern lossagte, war vielleicht kein Zufall. Berner Schulkinder lernen seither Französisch mit der Familie Leroc aus Paris.

ES HAT PLATZ. «Le Jura – de l'espace pour vos projets». Der Kanton wirbt überall für die Ansiedlung von Wirtschaftsjahren. Und Platz hat es tatsächlich. Einige Kilometer neben der Grossbaustelle der Transjurane träumt eine unberührte Landschaft vor sich hin. «Die Natur ist einfach wunderbar», sagt Désirée Küng, die Wirtin des Hotels Demi-Lune in St-Ursanne. Vor sechzehn Jahren ist sie aus der Deutschschweiz hierher gezogen. Das Savoir-vivre der Einheimischen, das lockere Leben sage ihr zu, der Brauch des Apéro-Trinkens beispielsweise, der hier so unkompliziert gepflegt werde. Ein bisschen haben Küngs auch die Deutschschweiz ins Städtchen gebracht. Sie haben Blumenkisten vor die Fenster gestellt und im Städtchen eine disziplinierte Parkordnung angeregt. Heute kontrollieren die Polizisten aus Delsberg fast zu eifrig.

Ein paar Häuser weiter hat sich der Zürcher Nationalrat und Europapolitiker Andreas Gross eingerichtet. Er ziehe sich gerne ins historische Gemäuer zurück, der Jura sei für ihn «Ruhepol und Energietankstelle», sagte er kürzlich in einer Wohnreportage. Nachbarn von Gross sind Christian und Rosmarie Blaser. Nach der Pensionierung ist das reformierte Pfarrerehepaar aus Zollikofen in die Ajoie gezogen. ►

ernster nehmen. Das 45-jährige Energie-schweizer Wurzeln kann nicht verbergen, genug hat vom Jura-Klischee, das in den weizer Köpfen herumgeistert: klein, wild, schafflich völlig unbedeutend. «On a des bstbewusst. Und zählt diese jurassischen akte Natur, die gut ausgebildete Jugend, tren. In einigen Jahren wird die Autobahn mit der französischen Grenze verbinden. die Ajoie praktisch zu einem Vorort von tigger als drei Zugstunden werden dann ruter Zipfel und dem Elisée-Palast liegen. äumen kommen. Aber Baume-Schneider n. Auch Juratannen wachsen nicht in den haft – Hauptprodukte sind Uhren, Metall, d Autozubehör – ist landabhängig und nfällig: «Wenns allgemein schlecht geht, ts dem Jura sehr schnell sehr schlecht.»

TRUY. Aber manchmal liegt das Glück auch er besser gesagt darunter. In Courtedoux, rtruy, wächst der monströse Transjurane-nat aus dem Boden. Vier 52 Meter hohe ereits in die Luft. Darüber wächst ein vier- rk. Die Besucherin will schon lamentieren, asse hier die liebliche Talebene so grob erkt erst später, dass die weit gespannte leicht die Entwicklung ermöglichen wird, o dringend braucht. Genau unter dem Via- aläontologen am Werk. Sie, die das Leben italer erforschen, haben in den letzten Strassenbau – die weltweit bedeutends- erhaltenen Dinosaurierspuren freigelegt. n wurde der Verlauf der Autobahn sogar nn was hier zum Vorschein kam, ist eine ereinst vermarktet werden. Jurassic Parc es ein Traum. Aber geträumt wird schon fünf Meter hohe Dino im Kreisel zwischen tedoux macht jedenfalls klar, dass der Jura ch auf die Urzeitwesen setzt.

icht laufen die Dinos dereinst sogar dem schlager par excellence, dem Freiburger . Doch so weit ist es noch nicht. In den ochplateau zwischen Delémont und La eiden sie zu Hunderten, die fuchsbraun- und geben – zusammen mit den ►



ELISABETH BAUME-SCHNEIDER (45), REGIERUNGSRÄTIN, LES BREULEUX
«ICH BIN MEHR JURASSIERIN ALS SCHWEIZERIN»

«Der Jura, das ist für mich viel mehr als ein Kanton – es ist eine Sprache, eine Kultur, eine Überzeugung – kurz: meine Passion. Ich bin Jurassierin, mehr, als ich Schweizerin bin. Meine Beziehung zum Jura – das ist wie eine gute, lebendige Liebesbeziehung. Hier habe ich meine Wurzeln und mein Herz. Hier will ich mich für Neues einsetzen, offen, aufmerksam und kritisch bleiben. Ja, auch ein bisschen aufsässig und widerständig! Einige sagen: «Der Jura ist jetzt ein Kanton wie jeder andere.» Das finde ich nicht. Der Kanton Jura ist ein Projekt, für das wir uns weiterhin alle einsetzen müssen. Wir haben die Freiheit nicht erkämpft, um uns dann selbst-

zufrieden zurückzulehnen. Die Wiedervereinigung mit den Bezirken im Südjura muss vorangetrieben werden, aber mit Respekt und Ernsthaftigkeit. Die Leute im Berner Jura werden sich nur für die Idee begeistern lassen, wenn sie merken, dass wir zusammen einen ganz neuen Kanton schaffen können. Ich höre manche sagen, dass diese Abstimmung nie durchkommt, dass wir heute schon zu hohe Steuern bezahlen. Aber ich sage dann: Ihr müsst nicht auf die Zahl auf dem Steuerformular schauen. Schaut in eure Portemonnaies. Was bleibt euch Ende Monat? Die Steuern, das ist der Preis für alles, was wir erreicht haben: Wir ha-

ben eine intakte Natur, wir haben gute Schulen, günstige Wohnungen, in zwei Jahren haben wir einen TGV-Anschluss nach Paris. Keine Stadt in der Schweiz ist der französischen Hauptstadt näher als Porrentruy! Das sind alles Trümpfe. Wir müssen sie intelligent spielen. Und dabei unsere Vergangenheit nicht vergessen. Ein Beispiel: Wir bringen neuerdings unseren Schulkindern unser Patois wieder näher. Die Jugend soll merken, dass man hier vor fünfzig Jahren eine ganz andere Sprache gesprochen hat. Das schafft einerseits Identität, andererseits weckt es auch Verständnis für all die Fremden, die hier sind und eine andere Sprache sprechen.» RJ



FRÉDÉRIC MISCHLER (30), METALLBAUER, ST-URSANNE
«ICH Blicke RICHtUNG BASEL»

«Ich bin so alt wie der Kanton Jura – und bin mit ihm wie selbstverständlich aufgewachsen. Die erbitterten Kämpfe zwischen Separatisten und Anti-Separatisten kenne ich nur aus Erzählungen meiner Eltern. Die sogenannte jurassische Frage hat für mich überhaupt keine Priorität. Ich habe Freunde im Südjura und verstehe gut, dass für sie der Anschluss an den Kanton derzeit kein Thema ist. Warum auch? Der Jura hat schweizweit die höchsten Steuern, dreimal höhere als der Kanton Waadt! Ich kann das nur teilweise verstehen. Ja, wir mussten eine neue Infrastruktur aufbauen. Bern hat uns baufällige Verwaltungsgebäude hinter-

lassen. Schaut euch um in Delémont: Viele Häuser sind erst nach der Kantonsgründung gebaut worden! Auch im Strassenbau mussten wir aufhören. Aber ich verstehe nicht, warum wir heute im Jura zwei- bis dreimal mehr Beamte haben als in bernischer Zeit. Die Bevölkerung hat sich ja nicht verdreifacht, sie ist stabil geblieben. Ich gehe ab und zu nach Bern, an einen Fussball- oder Eishockeymatch. Vorurteile gegenüber den Bernern habe ich absolut keine. Aber ich blicke mehr Richtung Basel – und Richtung Europa: Da liegt wirtschaftlich unsere Zukunft. Darum hoffe ich, dass Delémont dank der Autobahn schon

bald näher zu Basel rückt und Basler Firmen wegen der tiefen Bodenpreise hier Niederlassungen gründen. Hohe Arbeitslosigkeit im Jura? Ich kenne die Statistik nicht. Ich jedenfalls hatte keine Schwierigkeiten, als Metallbauer von Fassaden, Türen und Balkonen eine Anstellung zu finden. Und die Freunde oder Bekannten, die arbeitslos sind, kann ich an einer Hand abzählen. Ja, es gibt Jugendarbeitslosigkeit. Aber hängt sie nicht auch mit mangelnder Arbeitsmotivation zusammen? Wo findet man heute Jugendliche mit hoher Arbeitsmoral? Die sind rar – hier im Jura wie überall in der Schweiz.» SEL

► Was macht den Jura für Deutschschweizer attraktiv?

Christian Blaser kann es nicht eindeutig erklären: «Der Jura ist eine ganz eigene Welt», sagt er, «eine Welt, in der Zugewanderte immer ein wenig fremd bleiben». Der Kampf für den eigenen Kanton habe die Menschen schicksalhaft zusammengeschweisst. Es gebe verborgene Wunden und Seilschaften, die ein Fremder kaum je ganz durchschaue: «Fettknäpfechen lauern darum überall.»

«A VENDRE» – «À LOUER». «Zu verkaufen», «zu vermieten» – Plakate mit diesen Worten sind die neuen Parolen im Jura. Die Inschriften «Jura libre» dagegen sind fast ganz aus dem Strassenbild verschwunden. Auch dies ein Zeichen, dass die jurassische Freiheitsidee auf Sparflamme flackert? Trotzdem oder gerade deshalb hat die jurassische Regierung kürzlich ihre Absicht bekräftigt, dass sie die Vereinigung mit dem bernischen Süden sucht. Elisabeth Baume-Schneider, die überzeugte Autonomistin, glaubt daran, dass die Flamme wieder zum Lodern gebracht werden kann. «Ein vereinigter Jura müsste ein ganz neues Projekt sein. Ein gemeinsames!» Aber die Zeit drängt: Die alten Freiheitslieder tönen schal, die Staatsverdrossenheit hat im Jura schon fast Schweizer Durchschnitt erreicht. Ein Pruntrutler Künstler hatte es vielleicht vorausgeahnt, als er es vor Jahren so auf den Punkt brachte: «Die schlimmste Strafe für eine Revolution ist ihr Erfolg.»

INTAKTE NATUR. einer der viel gepriesenen Trümpfe des 26. Kantons. Bei näherem Hinsehen hat die liebliche Hügellandschaft aber auch Wunden. Idylle mit Steinbruch in der Nähe von Glovelier.



ALFRED GÜDEL (78), PENS. PFARRER, VICQUES
«DIE ZWEISPRACHIGKEIT GEHÖRT DAZU»

«Ich war immer bei den Minderheiten: als Deutschsprachiger unter den Welschen, als Reformierter unter den Katholiken, und meine Familie war erst noch beim Brüderverein. Aber wenn überhaupt, so litt ich, als ich jung war, unter der Enge von damals. Mit sechzehn machte ich eine Lehre als Rheinmatrose und war dann lange auf See. Die Zweisprachigkeit gehört für mich zur Kultur des Juras. Darum störte es mich, dass die Separatisten das Deutsch ablehnten. Da machte ich zum Beispiel als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde einen Besuch bei einer Frau, die in der Familie ihres Sohnes lebte; sie konnte nur Deutsch, an der Haustür hatte es ein Schild:

Ici on parle français. Heute hat sich das vollkommen geändert: Deutsch ist jetzt hochwillkommen, man sucht den Anschluss an die Region Basel. Ich hatte nichts gegen einen neuen Kanton, aber wenn schon, gemäss den historischen Verhältnissen, also mit dem Laufental. Ich bin Beobachter und nehme nichts teuflisch ernst. Wahrscheinlich hat mich damals vor allem die Verbissenheit in der Auseinandersetzung gestört. Aber dann bin ich selbst todernst geworden und habe wüst getan: Ich musste wegen Verleumdung vor den Richter, weil ich in einer Andacht vor der Jurassischen Kirchenversammlung zwei Bilder gezeigt hatte: die Bücherverbrennung der Nazis und die Verbrennung einer

Berner Fahne im Jura. Später war ich als Parteiloser im Verfassungsrat. Die Arbeit gefiel mir, aber man wurde auch in kleinen Belangen nicht wirklich ernst genommen. Immerhin ging bei der Anpassung der Gesetze eine kleine Dummheit durch: Es gab eine Vorschrift, dass Polizisten eine bestimmte Körpergrösse haben müssten. Ich argumentierte, es wäre schade, wenn ein jurassischer Patriot der Republik nicht als Polizist dienen könnte, nur weil er zu kurz gewachsen sei. Die Bestimmung wurde gestrichen. Béguelin, der grosse Chef, hatte dagegen gestimmt, er stand auf und sagte resigniert: «La République aura de petits gendarmes.» Darum gibt es im Kanton Jura kleine Landjäger.» **KK**



ANNE SUTTERLET (74), FAISEUSE DE SECRET, FONTENAIS
«DAS JA WAR EIN HERZENSENTSCHEID»

«Bin ich eine Heilerin? Nein, so bezeichne ich mich nicht. Ich sage: Je fais le secret, ich mache das Geheimnis. Das ist eine alte Heiltradition, die es im Jura von jeher gab und bis heute von vielen Menschen ausgeübt wird. Konkret läuft es so ab, dass mich hilfesuchende Menschen anrufen, etwa zwanzig pro Tag. Sie haben ein körperliches Leiden, Schmerzen oder Stresssymptome. Ich brauche ihren Vornamen und die Angabe ihres Aufenthaltsortes. Dann sage ich: «Bewegen Sie sich nicht!» Und während sie noch am Telefon sind, mache ich das «secret». Ob ich dabei ein Formel spreche oder mich eher auf den Menschen konzentriere, kann ich nicht sagen. Jedenfalls funktioniert es, ich be-

komme viele Briefe von Menschen, die mir schreiben, ihre Beschwerden seien gelindert worden oder ganz verschwunden. Fürs «secret» darf man kein Geld verlangen, aber wenn jemand freiwillig etwas gibt, darf man es annehmen. Oft rufen mich auch Krankenschwestern und Ärzte aus den Spitälern an. Sie fragen, ob ich weiterhelfen kann, beispielsweise beim Blutstillen. Nicht alle im Jura akzeptieren das «secret», aber sehr viele. Die Gabe des «secret» wird einem weitergegeben. Ich und mein Mann, der vor zwanzig Jahren starb, haben sie vor über dreissig Jahren von einem Bekannten erhalten. Wie das «secret» wirkt, kann ich nicht erklären. Ich ver-

suche aber auch gar nicht, es zu verstehen. Ich bin nicht speziell religiös. Aber ich habe einen katholischen Hintergrund und weiss, dass jemand über mir ist, der beim «secret» die eigentliche Heilung ausführt. Meine Beziehung zum Jura? Ich fühle mich wohl hier. Dass ich 1978 zur Kantonsgründung Ja gestimmt habe, war ein reiner Herzensentscheid. Vom Kopf her hätte ich Nein sagen müssen. Denn es kostet viel Geld, einen neuen Kanton aufzubauen. Und ich befürchtete, dass beim Besetzen der Verwaltungsposten die Vetterliwirtschaft spielen würde. Dennoch: Unser Jura ist unser Jura. Die Berner haben uns eine Zeitlang geplagt, aber schon damals war es unser Jura.» **SAS**



PIERRE-ANDRÉ MARCHAND (66), REDAKTOR «LA TUILE», SOULCE
«LEBEN WIR IN NEAPEL ODER CHICAGO?»

«Nicht aus Hass gegen Bern, sondern aus Liebe zum Jura habe ich mich für die Autonomie eingesetzt. Alles, was wir Jurassier forderten, war, durch und durch Schweizer zu werden – wie die Appenzeller oder Freiburger. Aber ich sagte schon früh, dass nach der Unabhängigkeit an die Stelle der Berner Schelme eigene Schelme treten würden. Und so kam es: Nicht die Idealisten des Rassemblement Jurassien sitzen heute an den Schaltebelen der Macht, sondern die Opportunisten, die Mittelmässigen, die Dummköpfe! Unter Berns Herrschaft waren wir ein unterdrücktes Volk mit einem Minderwertigkeitskomplex. Heute leiden die jurassischen Nota-

blen an einem Überlegenheitskomplex. Die Macht und die Ehre haben sie trunken gemacht. So spielen denn unsere Regierungsräte Minister, halten sich für Sarkozy oder de Gaulle gar. So lächerlich, so grotesk ist das! Die CVP hat im Jura die Macht an sich gerissen: Sie betreibt eine richtige Vetterliwirtschaft mit der Vergabe von Staatsstellen. Mit unsern Steuern finanzieren wir einen aufgeblähten Beamtenapparat, mit vielen unnützen Funktionären. Die ehrlichsten und fähigsten unter ihnen demissionieren: Sie finden es unter ihrer Würde, den lieben langen Tag nur Däumchen zu drehen am Pult. Das ist alles so unglaublich, so skandalös. Wir ha-

ben wohl die repressivste Polizei der Schweiz, die unbescholtene Bürger mit Bussenzetteln jagt, statt sie vor Dieben und Strolchen zu schützen. Wir haben einen Polizeichef, der regelmässig in Frankreich Wein holt und ihn jurassischen Richtern und Beamten verkauft. Und wir haben den Chef des Amts für Landwirtschaft, der Grossbauer ist und mit seiner Familie Hof um Hof aufkauft. Leben wir eigentlich in Neapel oder Chicago? Und was macht «Le Quotidien Jurassien», unsere Tageszeitung? Sie schläft und schweigt. Da kann ich nur sagen: «Vivent les cons!». Denn so lange die leben, floriert die jurassische Satirezeitschrift «La Tuile» in Soultce.» **SEL**

LUST AUF EINE PORTION JURA?

Dem jüngsten Kanton kann man in diesem Sommer auf unterschiedlichsten Wegen näher kommen:

PFERDERENNEN: Der alljährliche grosse Marché Concours von Saignelégier in den Freibergen findet am 8./9. August statt. www.marcheconcours.ch

KLAVIERMUSIK: Im Rahmen des Piano-Festivals von St-Ursanne sind vom 4. bis 13. August elf Konzerte mit russischer Musik zu hören. www.crescendo-jura.ch

VORZEITLICHES: Die weltweit meisten Dinosaurierspuren (4000 m²) werden an den Wochenenden vom 22./23. und 29./30. August ein erstes Mal der Öffentlichkeit gezeigt. www.paleojura.ch

WANDERUNGEN: Die Via-Jura führt auf historischen Wegen von Basel nach Biel. Von der Römerstrasse bis zur Neuzeit gibt es auf dem Kulturweg Unbekanntes zu entdecken. www.viajura.ch

HEILENDES: «Guérisseurs, rebouteux et faiseurs de secret en Suisse Romande» heisst der Bestseller der Ethnologin Magali Jenny über Heilpraktiker und Gesundheitsbetreiber. Edition Favre, Fr. 34.–. Eine deutsche Übersetzung ist noch nicht erhältlich.

LITERATUR: Zwei Bücher mit je unterschiedlichen Blicken auf den Jura und seine jüngere Geschichte: «Die Blaue Mauer» von Katharina Zimmermann über den Jurakonflikt (Zytlogge-Verlag) und «Nebenaussen» von Christian Schmid über seine Jugendjahre im Grenzort Damvant (Cosmos-Verlag).

TAGESKARTEN: Die «Chemins de fer du Jura» feiern 2009 ihr 125-jähriges Jubiläum. Aus diesem Grund gibts im Juli und August an verschiedenen Daten Tageskarten für nur Fr. 5.–. www.les-cj.ch



BILD: KEYSTONE

Die Kirche als «Volks-Kirche»

NEUER KIRCHENRAT/ Roland Just, Pfarrer in Disentis, nimmt neu Einsitz im Kirchenrat. Er plädiert für eine Volkskirche, die Position bezieht.

ROLAND JUST, 53, gebürtiger Dresdener, ist seit 21 Jahren Pfarrer in der Kirchgemeinde Cadi und wohnt in Disentis. Die Bündner Synode wählte ihn am 29.6.2009 als neuen Kirchenrat. Der Theologe ist ausgebildet als Supervisor und in NPO-Marketing.

Roland Just, was reizt Sie am Amt des Kirchenrats?

Ich habe lange nachgedacht, ob ich auf die Anfrage der religiös-sozialen Fraktion zusagen sollte. Das Departement Bildung ist eines der wichtigen Departemente, aber auch eine Baustelle. Es geht darum, die Ergebnisse der Volksabstimmung umzusetzen und gleichzeitig ein Gesamtkonzept für Bildung in der Verantwortung der Kirche aufzugleisen. Ich selber bin jetzt 53 Jahre alt und plane meine letzte Berufsphase. Die Frage war, ob das Amt des Kirchenrats da hinein passt. Aber ich habe gemerkt, dass es mich reizt.

Warum ist Bildung eine der wichtigen Aufgaben der Kirche?

Die Rolle der Kirche in der Gesellschaft wandelt sich rapide. Die Kirche muss darauf nicht nur reagieren, sondern selber das Heft des Handelns in die Hand nehmen. Sie muss in ganz verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen Position beziehen. Dabei hat sie zwei Möglichkeiten: Entweder sie isoliert sich und bleibt damit nur bei sich selbst. Oder

sie nimmt ihre Rolle aktiv wahr und ist Landeskirche, also Volks-Kirche im besten Sinne des Wortes. Dann muss sie diese Position aber auch in der Gesellschaft vertreten. Bildung ist nicht eng zu fassen als christliche, konfessionelle Bildung, sondern weit zu verstehen: Es geht um Wertebildung, Kulturbildung, und dazu gehört auch das nötige Sachwissen.

Wie werden Sie das Amt anpacken?

Ich kann nicht mehr sagen, als jeder und jede bereits weiss: Das Ergebnis der Volksabstimmung ist umzusetzen, zusammen mit dem Kanton und der katholischen Landeskirche. Wir müssen das Modell 1+1 in eine Form giessen, die hält – und zwar möglichst lange hält. Und das zweite ist, dass die Landeskirche ein Bildungskonzept entwickeln muss für Menschen von null bis zwanzig oder dreissig Jahren.

Es gibt Katecheten, die fürchten ihre Stelle zu verlieren, wenn der Kanton eine Wochenlektion Religionskunde und Ethik übernimmt. Verstehen Sie sich als Anwalt dieser Ängste?

Als Kirchenrat bin ich Anwalt verschiedener Themen und Personengruppen. Dazu gehört auch, Anwalt der Angestellten der Bündner Kirche zu sein. Aber daneben gibt es auch andere Anwaltschaften: Zum Beispiel Anwalt für ein Thema zu sein oder Anwalt für eine langfristige Positionierung der Kirche in diesem Bereich zu sein. Ob ich das Fingerspitzengefühl habe, diesen verschiedenen Anwaltschaften gerecht zu werden, weiss ich noch nicht. Da bin ich auch froh, dass der Kirchenrat ein Kollegialgremium ist.

Sie sind erster Deutscher im Kirchenrat. Was heisst das für Sie?

Persönlich ist es eine hohe Wertschätzung meiner bisherigen Arbeit. Und ich nehme dankbar zur Kenntnis, dass die Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern in Graubünden unabhängig von Ihrer Herkunft bewertet wird.

FRAGEN VON REINHARD KRAMM.
NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES BÜNDNER TAGBLATTS VOM 30.6.2009

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Rechnung, bitte! – Oder doch nicht?

ZAHLEN! Eine gemütliche Beizenrunde. Der Abschied naht. Jemand ruft die Bedienung, und alle am Tisch greifen zu ihrem Portemonnaie. «Das übernehme ich», meint der eine, worauf die andern sogleich protestieren: «Nein, kommt nicht infrage, ich bezahle!» Und so streiten sie hin und her, täuschen abwechselungsweise Grosszügigkeit und Verärgerung vor, bis schliesslich einer zahlt, die andern noch einmal lautstark protestieren und ihr Portemonnaie dann vermeintlich zerknirscht wieder einstecken.

EIN RITUAL. Niemand bezahlt gerne. Aber nach einer Tischrunde drängt es alle dazu. Zumindest scheint es so. Die Wahrheit könnte auch anders aussehen. Etwa so: Jeder und jede hofft, dass der oder die andere bezahlt. Aber niemand will als Geizhals dastehen, deshalb wird zu nächst einmal kräftig geboten – in der berechtigten Annahme, von jemand anderem überboten zu werden. Also ruft man die Bedienung, freut sich über den einkalkulierten Protest der andern und feilscht etwas, um im letzten Moment abzuspriegen, sich scheinbar geschlagen zu geben und jemand anders zahlen zu lassen.

EIN SPIEL. Das Risiko ist klein. Man darf nur den richtigen Moment nicht verpassen und muss nach geschlagener Schlacht den heimlichen Sieg als Niederlage zelebrieren, das Gesicht etwas verziehen und brummeln: «Das nächste Mal aber zahle ich.» Beim nächsten Mal ist sowieso alles anders, und kaum jemand wird sich noch an dieses Versprechen erinnern. Das Spiel kann dann von Neuem losgehen. Und mit etwas Übung hat man den Kniff raus, wie man grosszügig Zahlungsbereitschaft vortäuscht und die Rechnung dann im letzten Augenblick doch anderen überlässt.

EIN SPIEGEL. Das Spiel zeigt, wie es um mich steht. Wie ängstlich hüte ich mein Portemonnaie? Wie fest klammere ich mich an Besitz und Geld? Und wie viel kann ich weggeben, und zwar freiwillig und mit guten Gefühlen? Heikle Fragen. Die Antworten werden für die meisten nicht sehr schmeichelhaft sein. Vom Loslassen zu reden, ist einfacher, als es zu praktizieren – vor allem wenn um das eigene Portemonnaie geht.

PRAXIS. Selbstlosigkeit und Grosszügigkeit sind schöne Tugenden, solange sie nicht konkret werden. Dann kanns nämlich auch wehtun. Das macht dieses Ritual am Schluss einer gemütlichen Beizenrunde zu einem harten Prüfstein gelebter Spiritualität. Wer nicht besteht und sich bei einem zwielichtigen Manöver ertappt, soll nicht allzu traurig sein. Es geht den meisten so. Freigiebigkeit braucht Übung. Und die nächste Gelegenheit, um ganz ohne Hintergedanken eine ganze Tischrunde einzuladen, kommt bestimmt.

GEHEIMNIS. Ich verrate jetzt nicht, wie ich es persönlich mit dem Bezahlen halte. Es ist ein Spiel, und da lasse ich mir nicht gerne in die Karten schauen. Sonst landet die Rechnung womöglich noch bei mir.

LEBENSFRAGEN

Die Tiere – Geschwister der Menschen in Gottes Plan?

MENSCH UND TIER/ Die Bibel stellt den Menschen als Mittelpunkt der Schöpfung dar. Und wie ist es mit den Tieren?



ILLUSTRATION: VERENA STÜMMER

FRAGE. Wir mussten uns von unserem Spaniel trennen. Er fehlt uns auf Schritt und Tritt. Gibt es in der Bibel Stellen über die Rolle der Tiere im göttlichen Plan? R.B.

ANTWORT. Lieber Herr B., ich kann gut verstehen, dass Ihnen Ihr Spaniel fehlt. Haustiere haben eine sehr individuelle Beziehung zu uns und tragen so eigene Charakterzüge, dass manchen eine Trennung von ihnen ebenso schwer fällt wie die Trennung von einem lieben Freund. Sie sind quasi unsere Angehörigen, unsere Kinder. Im Unterschied zu Menschen sind sie immer treu, sie belügen, betrügen und verraten uns nie. Welche Quelle von Zuneigung und Liebe sind unsere tierischen Freunde!

Sie fragen nach der Stellung der Tiere in der Bibel – eine interessante Frage, denn sie stellt für einmal nicht das Leben von Menschen in den Mittelpunkt. Der zweite Schöpfungsbericht erzählt vom Garten Eden, wo Menschen in paradiesischer Eintracht mit Tieren und Pflanzen leben. Noch gibt es keinen Tod, und der Mensch opfert weder Tiere, noch isst er deren Fleisch. Erst der Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies, bringt den Tod mit sich. Und definitiv seit der Sintflut ernährt sich der Mensch von

Fleisch – seitdem herrscht Feindschaft zwischen ihm und den Tieren. Ähnliche Vorstellungen gibt es beim Propheten Jesaja. Er beschreibt das kommende Friedensreich – das zukünftige Paradies, das Reich Gottes auf Erden – als geprägt von der Eintracht zwischen Mensch und Tier. «Der Wolf wird beim Lamm weilen, und die Raubkatze liegt beim Zicklein.» Überwunden ist jede Feindschaft zwischen Mensch und Tier und auch unter den Tieren. Alles Lebendige ernährt sich von Pflanzen.

In der Bibel gibt es die Vorstellung der Gemeinsamkeit von allem Lebendigen, insbesondere von Mensch und Tier. Was dem Menschen zustösst, begegnet auch seinem Tierbruder in Wald oder Feld. Dieses Bewusstsein der Gemeinsamkeit bezieht zuweilen auch die Pflanzen mit ein als dritte Gruppe des Lebendigen – denken Sie an die Lilien auf dem Felde, mit deren Beispiel Jesus uns Gottvertrauen lehrt. Und das Predigerbuch beschreibt es so: «Das Geschick der Menschen gleicht dem Geschick der Tiere, es trifft sie dasselbe Schicksal. Jene müssen sterben wie wir, beide haben denselben Lebensgeist, und nichts hat der Mensch dem Tier voraus. (...) Wer weiss denn, ob der Lebensgeist des Menschen nach

oben steigt und der Lebensgeist der Tiere hinab in die Erde?» (Prediger 3, 19–21). Ja, wer weiss es? Ich natürlich auch nicht. Aber eines zeigt der Text: Die religiöse Ehrfurcht vor dem Leben umfasst auch die Tierwelt. Das legt uns Menschen die Pflicht auf, sie zu ehren und zu schonen. Auch Gottesvorstellungen und Symbole zeigen sich zuweilen in Tierform – Löwe, Fisch, Lamm oder Taube.

Lieber Herr B., werden Sie Ihren Spaniel im Himmel wieder sehen? Vermutlich nicht, denke ich. Aber die Liebe zu Ihrem Tier mahnt Sie vielleicht daran, dass auch Tiere Geschöpfe Gottes sind, welche mit uns den Lebensodem Gottes teilen. Wir versündigen uns an den Tieren, wenn wir sie nur als Objekt, unserer Willkür ausgeliefert, betrachten und sie nicht als unsere Gefährten und Begleiter würdigen, die uns zuweilen liebevoller zugetan sind als manche Menschen.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an:
«reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich
lebensfragen@reformiert.info



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach,
gina.schibler@zh.ref.ch

Umstrittene Regelung zur Sterbehilfe

SUIZIDBEIHILFE/ Die Regelung zwischen dem Kanton Zürich und der Sterbehilfeorganisation «Exit» stösst bei Theologen und Ethikern auf teilweise scharfe Kritik.

Das Dokument ist umstritten. Entsprechend hoch gingen die Emotionen, nachdem die «NZZ am Sonntag» Auszüge aus der Vereinbarung des Kantons Zürich mit der Sterbehilfeorganisation «Exit» publiziert hatte. Der Inhalt sei «merkwürdig», befand Bundesrat Pascal Couchepin. «Als Bürger wäre ich damit nicht einverstanden», sagte er gegenüber dem Schweizer Fernsehen.

Das elfseitige Dokument ist ein Novum. Erstmals trifft ein Kanton mit einer Sterbehilfeorganisation eine Vereinbarung. Auf elf Seiten wird detailliert geregelt, wie die Beihilfe zum Suizid im Kanton Zürich ablaufen müsse – vom Entscheid des Suizidwilligen bis zum Einsatz des einzig erlaubten «Sterbemittels» Natrium-Pentobarbital.

GRAVIEREND. Scharfe Kritik kommt jetzt von theologischen Fachleuten. Die Vereinbarung sei «inhaltlich gravierend», sagt Frank Mathwig, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Er hat

das noch unveröffentlichte Dokument gelesen und stellt fest: «Darin findet eine unheimliche Ausweitung des Krankheitsbegriffs statt.» Laut dem Papier sei es für die Suizidbeihilfe durch den «Exit»-Arzt nicht nötig, dass der Kranke dem Tode nahe ist und auch nicht, dass die Krankheit zum Tode führt. Damit würden die ethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaften aus dem Jahr 2004 «subtil ausgehebelt», so Mathwig. Laut diesen für die Ärzte verbindlichen Richtlinien darf Beihilfe zum Suizid ausschliesslich in der Endphase einer Krankheit erfolgen.

SELBSTBESTIMMUNG. Regierungsrat Markus Notter dagegen sieht in der Vereinbarung «gerade keine Ausweitung, sondern einen verstärkten Schutz für suizidwillige Menschen». Die Vereinbarung verpflichte «Exit» auf klare Regeln. Diese sollen sicherstellen, «dass sich suizidwillige Personen aus freiem Willen zur Selbsttötung entscheiden, dass sie urteilsfähig sind und sich der Tragweite ihres Entscheides bewusst sind». Notters Justizdirektion hat denn auch den Anstoss zur Vereinbarung gegeben.

Ob solche Regeln wirklich überprüfbar seien, daran hat der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich seine Zweifel.

GEFAHR. Drastische Worte findet Frank Mathwig. Er befürchtet, dass die Zürcher Vereinbarung einer Mentalität Vorschub leisten könnte, «die alte und kranke Menschen kostengünstig entsorgt». Ausserdem komme das Papier einer «heimlichen Legalisierung» der Suizidbeihilfe gleich. Zur Erinnerung: Laut dem Schweizer Strafrecht ist Beihilfe zum Suizid lediglich straffrei, nicht aber legal. Das soll so bleiben, vertritt Frank Mathwig die Position des Kirchenbundes, denn: «Beihilfe zum Suizid soll die Ausnahme bleiben und hat ihren angemessenen Ort im Rahmen einer umfassenden Palliativbetreuung am Lebensende.» **SABINE SCHÜPBACH**



Natrium-Pentobarbital: Laut Vereinbarung ist Beihilfe zum Suizid ausschliesslich mit diesem «Sterbemittel» erlaubt.

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel 051 313 77 74
Bern 031 312 85 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 50
www.zum-du.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 55.–. Damit erreichen Sie 38'000 Leser im Kanton Graubünden.
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

ABSICHTEN?
WWW.RANDOLINS.CH
Randolins
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

Männerspiritualität / 3. – 6. Sept. 09
3 Tage Auszeit für Männer – im Kloster Hauterive FR – Gebet, Stille, Gemeinschaft, Natur, in seine Mitte kommen, frische Kraft schöpfen
Impulse zu Mönchtum und Spiritualität
(Do'nachmittag – So'mittag / Kurs inkl. U'kunft Fr. 330.–)
Info u. Anmeldung: Männerprojekte, Marc Brechbühl, Ev.-ref. Kirchengem. Biel-Stadt, Ring 4, 2502 Biel, Tel. 032 322 50 30, maennerprojekterefer@bluewin.ch

KUNSTGLASEREI CHUR GMBH
RENOVATION UND NEUANFERTIGUNG VON BLEI- UND MESSINGVERGLASUNGEN
ERHALTENSWERTE BLEIVERGLASUNGEN IN ISOLIERVERGLASUNGEN EINBAUEN
MODERNE GLASKUNST AM BAU
Kunstglaserei Chur GmbH
Masanserstrasse 213
CH-7000 Chur
Telefon 081 633 18 60
www.kunst-glaserei.ch
info@kunst-glaserei.ch

Sind Sie noch nicht **40 Jahre** alt und haben Interesse, auf dem **2. Bildungsweg** an der Universität

Theologie zu studieren? Pfarrer/Pfarrerin zu werden?
Dann wenden Sie sich an die **KTS Bern**.

Inhaberinnen und Inhaber von **Berufsmaturitätsausweisen, Handelsdiplomen (HWS), AKAD** oder **ähnlichen Vorbildungen** werden ohne Aufnahmeprüfung ins Probesemester aufgenommen. **Unterricht in einer 4-Tage Woche**. Es werden keine Schulgelder verlangt. Die Anmeldegebühr beträgt Fr. 200.–

Anmeldetermin: 1. September 2009
Auskunft und Beratung

KTS Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS
Ahornweg 2, 3012 Bern • Tel./Fax 031 301 47 25
www.refbejus.ch/kts • sekretariat.kts@gmx.ch

Im Kleinen **Grosses bewirken**
Ihre Spende befördert Frauen zu Leaderinnen.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Es geht um die Armen
Ernst Sieber, Pfarrer

Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

In unserer Kirchgemeinde im Sensebezirk, die gut 2200 Mitglieder zählt, sind zwei Pfarrer zu je 70 % tätig. Infolge Pensionierung des einen Stelleninhabers suchen wir per 1. März 2010 oder nach Vereinbarung

eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (70 %)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Betreuung eines Pfarrkreises
- Gottesdienste und Amtshandlungen
- Seelsorge, Besuche in Heimen und bei Jubilaren
- Erwachsenenbildung
- Religionsunterricht Oberstufe und Konfirmationsunterricht
- Ökumene

Wir erwarten von Ihnen:

- ein abgeschlossenes Theologiestudium, vorzugsweise mit Gemeindeerfahrung
- eine klare, lebensnahe Auslegung der Bibel
- Kontaktfreudigkeit und Offenheit im Umgang mit Menschen aller Altersstufen und Nationalitäten
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Eigeninitiative
- eine positive Einstellung zur regionalen und ökumenischen Zusammenarbeit

Wir bieten Ihnen:

- eine aktive und zukunftsorientierte Kirchgemeinde in einem zweisprachigen Kanton
- ein motiviertes Team bestehend aus einem weiteren Pfarrer, Katechetinnen und einer sozialdiakonischen Mitarbeiterin in Ausbildung
- einen engagierten Kirchgemeinderat, ein Sekretariat und freiwillige Helferinnen und Helfer
- Anstellungsbedingungen nach kantonalfreiburgischen Richtlinien
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 31. August 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Wünnewil-Flamatt-Überstorf
Präsident Hans-Ulrich Marti
Freiburgstrasse 10, 3175 Flamatt

Auskünfte erteilt unser Kirchgemeindepäsident Hans-Ulrich Marti, Natel 079 690 40 92.
Weitere Informationen über unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.refkg.wfue.ch.

Eine glückliche Zukunft liegt allein in der Erfüllung der Gesetze Gottes.

Ch. Bär
Rainweg 28
3626 Hünibach

AGENDA

CALVIN

Genfer Katechismus. Lektüreseminar zum Genfer Katechismus von Johannes Calvin. **Datum:** 7. September; **Ort:** Antistitium Chur; **Referent:** Pfarrer Dr. Jan-Andrea Bernhard, Castrisch/Zürich; **Anmeldung bis Ende August:** Sekretariat Evangelischer Kirchenrat Graubünden, Loestrasse 60, 7000 Chur, 081 257 11 00; kirchenrat@gr-ref.ch

KONZERT

Abendmusik. Konzert in der Herz Jesu Kirche Davos Dorf mit Orgelmusik (Otto Widmer) von Johann Sebastian Bach, untermalt von Gedichten von Otto Widmer. **Datum:** 16. August; **Zeit:** 20.30 Uhr. **Eintritt:** Freiwilliger Kostenbeitrag am Ausgang. **Information:** www.musikforum-davos.ch

Genferpsalmen. Die Psalmen 54-66 und freie Stücke von Felix Mendelssohn spielt Jörg Perron auf der Orgel. **Datum:** 11. August 2009; **Ort:** Evangelische Kirche Scuol; **Zeit:** 20.30 Uhr.

Origen. Das Festival Origen ist Anfang Juli in den Sommer gestartet. Hundert Veranstaltungen kreisen um eines der berühmtesten und schwierigsten Liebespaare der Weltliteratur: Samson und Delila. Origen veranstaltet in verschiedenen Bündner Kirchen ein szenisches Gastkonzert mit dem Titel *Attentat*, zum Festival-Thema. **Datum/Ort:** 28.7. Karlskirche St. Moritz; 4.8. Antoniuskirche Lantsch; 11.8. Marienkirche Davos; 23.10. Heiligkreuzkirche Chur. **Zeit:** 20.30 (Chur: 20 Uhr). **Information:** www.origen.ch; **Telefon:** 081 637 16 81

MEDITATION

Einführungskurs. Der Meditation auf die Spur kommen. Christoph Endres lehrt das stille Sitzen. Geübt wird auch die Methode der Bewegung wie Qi Gong, meditatives Gehen und Tanzen. **Datum:** 27.-29. August; **Ort:** Feldis; **Anmeldung, Auskunft:** Christoph Endres, Meditationsleiter und Erwachsenenbildner; Telefon: 052 346 21 34; www.endress.ch

WEITERBILDUNG

Fiira mit da Chliina. Die nächste Tagung Fiira mit da Chliina findet statt zum Thema «Wenn Kinder trauern». **Datum:** 12. September; **Ort:** Kirchgemeindehaus Schiers; **Referentinnen:** Vita Senn, Religions- und Musikpädagogin, Martha Wellauer, KiK; **Anmeldung:** Fachstelle Kind und Kirche (KiK); Martha Wellauer, Promenade 35, Davos Platz, 079 690 23 78; martha.wellauer@gr-ref.ch

BERATUNG

Blaues Kreuz. Die Beratungsstelle für Alkoholprobleme vom Blauen Kreuz Chur bietet als Ergänzung zur Einzel- und Familienberatung für alkoholranke Menschen und deren Angehörige auch geleitete Gesprächsgruppen an. **Neu** startet die Gruppe für Angehörige. Weiterhin alle 14 Tage findet die Gesprächsgruppe für betroffene Frauen statt. Schwerpunkt der

TIPP



Jean-Christoph Ducret und Denitsa Kazakowa interpretieren Franz Schubert auf eigene Weise

Das Duo Nova gastiert im Engadin

KONZERT/ Franz Schubert und seine «Moments Musicaux» sind nicht nur für die beiden Musiker Denitsa Kazakova (Violine) und Jean-Christophe Ducret (Gitarre) eine Herausforderung, sondern auch für alle Schubert-Liebhaber, welche die für Klavier komponierten «Moments Musicaux» zu ihren Herzensangelegenheiten zählen. Doch die beiden Musiker vom Duo Nova erfüllen alle

Voraussetzungen um Gehalt und Tiefe der eindrücklichen Kompositionen zum Klingen zu bringen. Ihre eigenen Versionen der «Moments» sind ein Erlebnis der besonderen Art für die Zuhörer und Zuhörerinnen. www.duonova.com

DATEN: 2. (Ftan)/3. (Savogin)/5. (Guarda)/6. (S-charl)/7. (Sent) August 2009. Jeweils in der Kirche.

Gespräche liegt in der Auseinandersetzung mit der eigenen Situation. Die Teilnehmenden unterstützen sich gegenseitig und entwickeln neue Bewältigungsmöglichkeiten. **Information, Anmeldung:** 081 252 43 37; www.blaueskreuz.gr.ch

FERIEN

Kunstwanderwochen. Die Kunstlandschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

22.-29. August: «Rund um den Comersee» – ein Land wie ein Garten. Das Motiv des Gartens, ein alter und ewig neuer Traum der Menschheit, begegnet den Teilnehmenden unter anderem wiederholt bei Besuchen von Kirchen und Klöstern. Unterkunft im Hotel.

6.-13. September: «Grenzen überschreiten» – geografische und geistige Horizonterweiterungen. Begegnungen mit berühmten und verborgenen Kunstwerken in allen vier Himmelsrichtungen. Unterkunft im Hotel mit Blick auf den St. Moritzersee und vielen Extraangeboten.

24.-28. September: «Die Mitte zum Leben» – ein verlängertes Wochenende auf dem Weg zu bedeutenden Kunstdenkmälern im Kanton. Logis während des Wochenendes im Hotel Kulm in Preda ob Bergün. Weitere Angebote und Detailangaben zu den

Wanderwochen unter: www.kunstwanderungen.ch

Wanderwoche. Abseits von grossen Routen das Prättigau entdecken – mit Christoph Muri als Wanderleiter. **Anmeldung:** Hof de Planis, 7226 Stels, Telefon 081 328 11 49; alles@hofdeplanis.ch

RADIO-TIPPS

- Radio Rumantsch.** Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:
- 2.8.** Jörg Büchel, Sent
- 9.8.** Armin Cavelti, Sagogn
- 16.8.** Mariachatrina Gisep Hofmann, Scuol
- 23.8.** Andrea Cathomas-Friberg, Dardin
- 30.8.** Guido Tomaschett, Domat

Radio Grischia. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischia». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch gehört werden.

MEDIEN-TIPP

Bibelsonntag. «Heiliger Bimbam?» – Glocken in Bild und Text; die Fotografien von Sabine Braun geben Einblicke in die Eingeweide der Kirchtürme. Materialien zum Ökumenischen Bibelsonntag im November zu beziehen unter: 071 388 53 30, pallottiner-verlag@bluewin.ch; www.ferment.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 26. JUNI 2009
Dossier «Weisst Du wie viel Sternlein stehen ...?»

STERNBILD ORION

Diese Ausgabe ist ein wirklich interessantes, lesenswertes Werk! Allerdings ist die Einleitung auf der Titelseite kaum von einem Astronomen geschrieben worden: Er wüsste nämlich ganz genau, dass das besonders eindrückliche Sternbild «Orion» auf der nördlichen Halbkugel unseres Planeten nur im Winter bewundert werden kann und sicher nicht in einer «lauen Sommernacht»!

ROBERT ANDEREGG, HORGEN



Petitionsübergabe in Genf

REFORMIERT. 26. JUNI 2009
Diskussion um das Heks im Kirchenbund: «Kritik blieb aussen vor»

WICHTIGE TRADITION

Der Redaktion der Zeitung «reformiert.» möchte ich ganz herzlich danken dafür, dass sie durch ihre Berichterstattung in Sachen Heks zu mehr Transparenz beiträgt. Der Kirchenbund erklärte die Forderung der Petitionäre, ein kirchliches Werk habe nicht nur Hilfe im Einzelfall, sondern auch einen Beitrag zur Veränderung von Strukturen des Unrechts zu leisten, für «ideologisch». Kritische Fragen nach der Verflechtung unserer eigenen Lebensweise mit jenen Kräften, die Hunger und extreme Ungleichheit fördern, passen dem SEK und der Heks-Geschäftsleitung offenbar nicht ins Konzept. Deshalb muss die Geschichte des Hilfswerks in ein schiefes Licht gestellt werden – als ob das Heks früher einzig in parteipolitische Grabenkämpfe verstrickt gewesen wäre.

Ich entsinne mich an anderes: In den Achtzigerjahren erlebte ich im Thurgau die Mitarbeitenden des Heks als anregend und herausfordernd. Mit ihrer Unterstützung versuchten wir, den Zusammenhang zwischen Welt- und hiesiger Landwirtschaftspolitik zu beleuchten – und dies, wie ich meine, keineswegs ideologisch borniert. Claude Ruey, der Stiftungsratspräsident des Heks, will das Werk bekanntlich aus dem «öko-sozial-solidarischen Ghetto» herausführen. Zu diesem Zweck muss auch die Geschichte des Hilfswerks entsorgt werden. Dagegen wehren sich engagierte und besorgte Frauen und Männer – mit gutem Grund. Denn diese Geschichte ist nicht erledigt, sondern sollte vielmehr, angesichts der dramatischen Lage unserer Welt, aufs Neue erinnert werden.

KURT SEIFERT, WINTERTHUR

REFORMIERT. 29. MAI 2009
Dossier: «Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche»

RELIGIONSLOSIGKEIT

Solange die Kirchen nicht die Religionslosigkeit aushalten, die Jesus predigte und bis zum Kreuz lebte, werden sie ihrem Auftrag nicht gerecht und der moderne Mensch wird nichts mehr mit ihnen anfangen können. Der Auftrag ist, die Frohe Botschaft so zu verkünden, wie sie ursprünglich gemeint war. Aber statt zu reformieren, verschliesst man die Augen vor der Historizität und fährt auf Aberglauben und Mystik ab, weil die ja so menschlich und eingängig sind.

JOST OHLER, BÜLACH

GESCHLOSSENE KIRCHEN

Immer wieder ärgere ich mich über geschlossene reformierte Kirchen, die ich für einige Minuten aufsuchen möchte. Während katholische Kirchen praktisch täglich offen sind, öffnen reformierte Kirchen ihre Portale nur im Winter bewundert werden kann und sicher nicht in einer «lauen Sommernacht»! Immer wieder ärgere ich mich über geschlossene reformierte Kirchen, die ich für einige Minuten aufsuchen möchte. Während katholische Kirchen praktisch täglich offen sind, öffnen reformierte Kirchen ihre Portale nur im Winter bewundert werden kann und sicher nicht in einer «lauen Sommernacht»! Immer wieder ärgere ich mich über geschlossene reformierte Kirchen, die ich für einige Minuten aufsuchen möchte. Während katholische Kirchen praktisch täglich offen sind, öffnen reformierte Kirchen ihre Portale nur im Winter bewundert werden kann und sicher nicht in einer «lauen Sommernacht»!

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.graubuenden@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
Herausgeberin:
Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abos / Adressänderungen:
Südostschweiz Presse und Print AG
Postfach 85, 7007 Chur. Tel. 081 255 50 50
abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission
Präsident: Pfarrer Fadri Ratti
7012 Felsberg
Redaktion Graubünden:
Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung)
Rita Gianelli-Bächler, Davos,
Fadrina Hofmann, Scuol
Redaktion Gemeindegliedern:
Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel,
Bonaduz, Karin Schneider, Chur
Layout: Nicole Huber
Korrektorat: Rosemarie Ott
Adresse Redaktion:
Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur,
Tel. 081 356 66 80,
redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 12 Nummern
Auflage Graubünden:
38 000 Exemplare. Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden
Inserate: Anzeigen-Service:
Preyergasse 13, 8022 Zürich,
Tel. 044 268 50 30,
Fax 044 268 50 09,
anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss:
10. August 2009 (Ausgabe 28.8. 2009)
«reformiert.»
ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion:
Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)
Blattmacherin: Käthi Koenig
Layout: Nicole Huber, Brigit Vonarburg
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 700 000 Exemplare



CARTOON



PFUSCHI-CARTOON

TIPP



Tröstend

BUCH

GEBETE

Das grosse Hausbuch der Gebete ist eine wertvolle Fundgrube für den Alltagsgebrauch. Es enthält Texte aus der Bibel, beliebte Gebete aus 2000 Jahren Christentum und Gebete grosser spiritueller Autoren unserer Zeit wie Anselm Grün, Andrea Schwarz, Peter Dyckhoff, Antje S. Naegeli, Anton Rotzetter, Pierre Stutz, Jörg Zink und Dietrich Bonhoeffer.v

HERDERS grosses Buch der Gebete: Herausgegeben von Gundula Kühnweg. Herder-Verlag, 2009. Fr. 42.90.



Giovanni Netzer, Gründer und Intendant des Origen-Theaterfestivals in Savognin

«Mir war immer klar, wohin ich gehöre»

THEATER/ Giovanni Netzer gründete das erste romanische Theaterhaus – auf der Burg Riom, in Savognin.

Sein erstes Theaterstück schrieb Giovanni Netzer mit neun Jahren. «Ein Weihnachtsspiel», erinnert er sich, «die Krippensammlung meiner Mutter hatte mich inspiriert.» Inspiriert haben den jungen Giovanni auch die Geschichten im Religionsunterricht. Zum Beispiel die Geschichte von Samson, der dank übermenschlicher Kräfte die verhassten Philister unter den Tempelmauern grub – und sich selbst damit.

BERGMENSCH. Giovanni Netzer ist jetzt 42 Jahre alt und lebt wieder am Ort seiner Inspiration: in Savognin, im bündnerischen Oberalpstein. Er studierte in Chur und München Theologie, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem als erster Bündner den Hans-Reinhardt-Ring, den höchsten Schweizer Theaterpreis. Giovanni Netzer ist ein Bergmensch. «Mir war immer klar, wohin ich gehöre.» In die Berge, wo seine Ideen entspringen, wo er «Ewigkeitsmomente» erlebt. Hier ist sein

Ursprung – auf Romanisch: «origen». Es lag auf der Hand, dass der heimgekehrte Romane ein Theater gründete: Origen, das erste romanische Theater. Origen ist eine Erfolgsgeschichte: ein Theaterfestival im Sommer mit Aufführungen in Graubünden, St. Gallen, Luzern, Zürich und im nahen Ausland. Origen, das ist die 800 Jahre alte Burg Riom, die Netzer mit Familie, Freunden und in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege für über eine Million Franken zum Theaterhaus umbaute. Origen ist der Austausch von Sprache und Kultur. «In meiner Heimat sprechen die meisten drei Sprachen, das ist ein Reichtum», meint Giovanni Netzer. So sind denn auch alle Aufführungen mehrsprachig. Die biblischen Geschichten aus der Kindheit haben für Giovanni Netzer ihren Wert behalten, darum inszeniert er jetzt die Geschichte des Helden Samson. Aber mit einem anderen Blick: «Heute sehe ich in ihm nicht nur den bärenstarken Kämpfer. Interessanter finde ich, dass er den ersten Selbstmordattentäter darstellt.» Bib-

lische Geschichten neu zu interpretieren und in einen zeitgenössischen Kontext zu stellen, das ist das Festival-Konzept. «Damit führe ich eine jahrhundertealte Tradition fort», erklärt der Theologe. Schon im Barock wurden Mythen und biblische Geschichten durch das Theater für die Menschen verständlich gemacht. Heute blende die Kunstszenen die alten Geschichten des Christentums fast gänzlich aus, bedauert Netzer.

ERFOLGREICH. Der Spagat zwischen Volksgeschmack und künstlerischer Anforderung ist Giovanni Netzer mit Origen gelungen. Das beweist das gemischte Publikum. «Der Zulauf ist erfolversprechend. Trotzdem kann jedes Jahr das letzte sein», so Netzer. Abhängig ist man nicht zuletzt vom Wetter. Deshalb strebt er Stabilität durch einen ganzjährigen Theaterbetrieb an und hofft auf die Mitarbeit der regionalen Tourismusbranche. An Geschichten mangelt es dem Künstler nicht – er braucht nur einen Blick auf die Berge zu werfen. **RITA GIANELLI**

Vielseitiger Künstler

Giovanni Netzer, der Gründer von Origen, schreibt Opern, Libretti, Burlesken, Konzerte, er führt Regie und kümmert sich um Finanzierungs- und Marketingkonzepte. Zu Origen gehören unterschiedliche Aufführungsorte: Kirchen, Bahnhöfe, Dorfplätze. Bestandteil des Theaterfestivals sind auch Morgen- und Abendlob in Bergkirchen mit gregorianischen Gesängen.

INFOS UND PROGRAMM:
www.origen.ch

GRETCHENFRAGE

MIKE KURT, 29, ist der erfolgreichste Kanuslalomfahrer der Schweiz. Er wohnt in Solothurn.



BILD: ZVG

«Religion und Glaube sind nicht dasselbe»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kurt? Unser Zusammenleben, unsere Grundlagen und sogar die Verfassung hier in der Schweiz sind sehr stark von christlichen Werten geprägt. Auch ich bin in einem christlichen Umfeld aufgewachsen und dementsprechend mit diesen Werten in Berührung gekommen. «Religion» ist für mich aber nicht dasselbe wie «Glaube». Obwohl die beiden Begriffe oft als Synonyme gebraucht werden, unterscheide ich sie für mich klar.

Inwiefern unterscheiden sich denn für Sie diese Begriffe?

Der Begriff «Religion» ist mir zu unspezifisch und hat mir einen zu institutionellen Anstrich. Ich bin ein gläubiger Mensch, der eine Beziehung zu Gott hat. Und ich bin überzeugt davon, dass der Glaube an Gott für die Menschen wichtig und bereichernd ist. Den heute weitverbreiteten, uneingeschränkten Glauben an die Wissenschaft finde ich bedauernd. Die Wissenschaft ist für unsere Gesellschaft sicher wegweisend, über Sinn und Zweck unseres Lebens wird sie uns aber schliesslich nie aufklären können.

Wie leben Sie Ihre Beziehung zu Gott?

Das Bekenntnis zu meinem Glauben spielt eine sehr wichtige Rolle in meinem Alltag. So beeinflusst mein Glaube mein Handeln in vielerlei Hinsicht. Als Spitzensportler war ich in den letzten Jahren allerdings sehr oft unterwegs und stark auf die Erfüllung meiner sportlichen Ziele konzentriert. Dadurch hat leider auch meine Beziehung zu Gott gelitten.

Schöpfen Sie auch aus dem Spitzensport Kraft?

Im Spitzensport wechseln Erfolge und Niederlagen täglich ab. Dabei lehrt einen der Sport, ein Maximum an Eigenverantwortung für sich und seine Leistungen zu übernehmen. Das ist zwar eine äusserst wertvolle und wichtige Lektion für das Leben, künftig will ich aber wieder lernen, in schwierigen Situationen vermehrt Gott um Rat zu fragen. Bei ihm finde ich Halt.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

AUF MEINEM NACHTTISCH

Ehrfurcht vor allem Leben

BUCHTIPP/ Andreas Kriesten, Pfarrer in Igis - Landquart, stöberte in einem Biologiebuch der Nachkriegszeit und staunte über dessen Aktualität.



Andreas Kriesten

BILD: RÜDIGER DOLLS

Mitten im Aufräumen hatte ich plötzlich ein Buch in der Hand, dessen Herkunft ich mir nicht im Geringsten erklären konnte: «Kurzweil durch Biologie» lautet sein Titel. Die Seiten des Buches sind schon recht vergilbt – das Buch stammt auch aus jenem Teil des Nachkriegsdeutschlands, in dem die Farbe «Grau» den inneren und äusseren Alltag beständig zu erobern versuchte.

WIEDER STAUNEN. Im Gegensatz zum äusseren Erscheinungsbild des Buches, verwenden dessen Verfasser eine lebendige Sprache. Dieser Stil ist ein gutes Mittel für das Ziel des Buches: Junge

Menschen zur bewussten Betrachtung der Natur anzuregen, ja mehr noch – das in der Alltäglichkeit verlernte Staunen wieder zu beleben. In nicht zu strenger Systematik beschreiben die Verfasser die Anpassungsfähigkeit von Lebewesen an ihre jeweiligen Standortbedingungen; deren Strategien um abzuschrecken, anzulocken oder sich durchzusetzen; die unterschiedlichen Techniken von Pflanzen, ihre Samen in einem möglichst weiten Umfeld zu verbreiten.

BLATTLAUS UND WIRTSPLANZE. Ein Beispiel: Bei den heimischen Blattläusen des Sommers treten keine Männchen auf. Alle Weibchen bringen lebende Junge zur Welt. Ist die Wirtspflanze überfordert, wachsen den Blattläusen Flügel und sie schwirren aus zur erneuten Wirtssuche. Oder die Kurzanleitung

zu einem Experiment: Ein mittelgrosses Glas muss in einer lauen Sommernacht so tief in den Boden eingesenkt werden, dass dessen Oberkante bündig mit dem Erdboden abschliesst – es wird zur Fallgrube für alle nachtaktiven Insekten.

GOTTES SCHÖPFUNG. In kirchlichen Kreisen wird bisweilen recht abgehoben und theologisch-philosophisch von «Gottes Schöpfung» geschwätzt. Die Verfasser des Buches durften, den ideologischen Zwängen ihrer Umgebung unterworfen, das Wort «Schöpfung» nicht verwenden. Trotz aller ideologischen Auflagen kommt die «Ehrfurcht vor allem Leben», von der die Verfasser getragen sind, ganz klar zum Ausdruck. Auf diese Weise erwächst Respekt vor der Schöpfung – ohne viele Worte – dafür «nachhaltig».

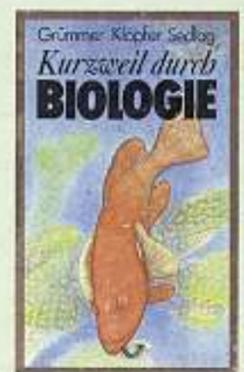


BILD: ZVG

Grümmer/Klopfer/Sedlag: «Kurzweil durch Biologie», Volk und Wissen, Volkseigenes Verlag Berlin 1988, ISBN 3-06-011717-9.